Ausgabe 5 2008

Zeit & Schrift

Stark, aber charakterschwach

Seite 23

Der fruchtbare Christ

Seite 27

... die gelegene Zeit auskaufend ...

Eph 5,16

Inhalt

Editorial

5 · 10[11]

Horst von der Heyden 3

Post

Anstoß geben/nehmen

Klaus Braselmann 4

Bibelstudium

Nehemia (5)

Horst von der Heyden 7

Der Schöpfer aller Dinge

Hartmut Ising 11

Trösten, ermuntern, ermahnen, zurechtweisen

Hanswalter Giesekus 14

Bibel im Alltag

Stark, aber charakterschwach

David R. Reid 23

Der fruchtbare Christ

Philip Nunn 27

Kurzpredigt

Über Geld spricht man nicht – oder doch?

Benjamin Piel 34

Die Rückseite

Das Scherflein der Witwe

Heinz Schäfer 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von *Z&S*)

11. Jahrgang 2008

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (02736) 6021

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
www.zs-online.de

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Editorial

$5 \cdot 10^{11}$

Um große Zahlen platzsparend und (zumindest für Geübte) lesbarer darzustellen, bedient man sich auch der Potenzschreibweise. Insofern ist diese Zahlendarstellung durchaus nützlich. Allerdings wird dieser Nutzen manchmal mit einem gewissen Respektverlust erkauft. So wird beispielsweise die unscheinbare Zahl $5 \cdot 10^1$ durch das Hinzufügen einer hochgestellten 1 zur ebenso unscheinbaren Zahl $5 \cdot 10^{11}$. In Dezimalschreibweise wird dadurch aber aus der ursprünglichen Zahl 50, die auch als Währungsbetrag nichts Ungewöhnliches darstellt, die neue Zahl 500 000 000 000 (500 Milliarden). Und die löst als Währungsbetrag bei gewöhnlichen Menschen eher Schwindel aus, weil sie als Geldmenge schlicht nicht vorstellbar ist.

Aber so viel war der Gesetzgeber heute bereit, als Rettungspaket zur Verfügung zu stellen, um die Finanzkrise in Deutschland in den Griff zu bekommen und die angeschlagenen deutschen Banken wieder auf Kurs zu bringen. Dass dieses Paket, in Rekordzeit gestrickt, an nur einem einzigen Tag und mit großer Mehrheit Bundestag und Bundesrat passierte und vom Bundespräsidenten unterschrieben und damit Gesetz wurde, verdeutlicht die außergewöhnliche Brisanz der aktuellen Situation.

Und es zeigt, wohin ungezügeltes Gewinnstreben letztlich führt. Denn wenn es nur noch darum geht, maximalen Profit in kürzester Zeit zu erreichen, dann fallen dem zwangsläufig nicht nur alle ethischen Werte, sondern vor allem auch alle biblischen Prinzipien zum Opfer. Und die Krise macht zumindest eines deutlich: Uns gingen Werte im doppelten Sinn über die Wupper!

Doch hüten wir uns, in populistisches Lamento einzustimmen. Natürlich ist es mehr als fraglich, ob Millionengehälter je gerechtfertigt sein können und für waghalsige Aktionen zusätzliche Bonuszahlungen in gleicher Höhe. Aber: Spielen bei der allgemeinen Schelte nicht auch Neid und Missgunst eine Rolle? Würden wir uns an entsprechender Position anders, biblisch konformer verhalten?

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon", sagte der Herr in der Bergpredigt – und meinte damit nicht nur seine Jünger. Und wenn er dazu aufforderte, nicht auf der Erde, sondern im Himmel Schätze zu sammeln, dann wusste er, dass wir diese Ermahnung nötig haben. Weil wir alle Menschen sind und besonders anfällig für Gewinn und Profit.

Nur: Gewinn verurteilt auch der Herr nicht. *„So solltest du nun mein Geld den Wechslern gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten"*, lässt er den *„hochgeborenen Mann"* in Lk 19 sagen – und er tadelt sein Verhalten nicht.

Aber: Profit zulasten anderer? Niemals würde der Herr dem zustimmen. Weil das gegen die biblische Botschaft ginge – sowohl des Alten wie des Neuen Testaments (wie in diesem Heft ersichtlich). Und diese Botschaft gilt es hochzuhalten und neu zu beleben. Vielleicht bietet die derzeitige Krise gerade dazu eine Chance.

Mit freundlichen Grüßen

Horst von der Heyden

Anstoß geben/nehmen

Zum Artikel von Ulrich Müller in Heft 4/2008

In Abschnitt 3 seines Artikels („Die Anwendung: Was sind ‚echte' Stolpersteine bei uns?") bringt Ulrich Müller einige Beispiele, bei denen es sich seiner Ansicht nach nicht um Gewissensfragen, sondern „nur" um Geschmacksfragen handelt. Beim letzten dieser Beispiele geht es um den Fall, dass Gemeindeglieder sich gestört fühlen, wenn Einzelne beim Gebet im Gottesdienst die Hände heben und beim gemeinsamen Singen aufstehen möchten. Dies stellt nach Bruder Müller kein besonders besorgniserregendes Problem dar, auch wenn andere Geschwister daran „Anstoß nehmen", weil dies eben nur eine Frage des Geschmacks und der Gewohnheit sei.

Interessant ist, dass unmittelbar nach dieser kurzen Begründung auf Außenstehende und Gäste verwiesen und gesagt wird, dass es fast unverzeihlich sei, wenn solche durch unsere Erwartungen und Maßstäbe sowie durch unser traditionelles Muster davon abgehalten würden, „zur Gemeinde zu kommen, Gott näher kennenzulernen".

Es ist nicht das erste Mal, dass Gemeindeglieder, die von einer in einer Gemeinde bestehenden Gewohnheit abweichen möchten, dies mit einem Hinweis auf Außenstehende tun. Doch dieser Hinweis geht in vielen derartigen Fällen, insbesondere aber in dem vorliegenden Beispiel, völlig fehl. Was tun Außenstehende, wenn sie das erste Mal in eine für sie fremde Gemeinde kommen? Sie schauen sich doch zunächst einmal um und suchen zu erkennen, wie es in der Gemeinde zugeht, wie der Gottesdienst dort gehandhabt wird etc. Sie werden, wenn es nicht besonders dreiste Individuen sind, auch beim zweiten und dritten Besuch in dieser Gemeinde nicht versuchen, beim Singen aufzustehen oder beim Beten die Hände zu erheben, wenn es in dieser Gemeinde sonst nicht üblich ist. Nein, dieser „Anstoß" geht von Gemeindegliedern aus, die – aus welchen Gründen auch immer – den Wunsch haben, es anders zu machen als bisher gewohnt, und die auch den nötigen Elan besitzen, diesem ihrem Wunsch dadurch Nachdruck zu verleihen, dass sie es einfach tun.

Wenn Bruder Müller kein besorgniserregendes Problem darin sieht, wenn Gemeindeglieder sich gestört fühlen, wenn Einzelne beim Gebet im Gottesdienst die Hände heben und beim gemeinsamen Singen aufstehen möchten, dann fragt man sich doch: Wo bleibt da die Ordnung in der Gemeinde, von der der Apostel in Kol 2,5 spricht: *„… mich freuend und sehend eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christum"*?

Und werden nicht gerade Außenstehende und interessierte Gäste dadurch gehindert, zu einer Gemeinde zu kommen, wenn sie sehen, dass „Einzelne" in dieser Gemeinde beim Singen aufstehen und beim Beten die Hände aufheben, die übrigen Gemeindeglieder dies aber nicht tun, indem sie urteilen – worin sie dann wohl auch nicht fehlgehen –, dass die Gemeindeglieder uneins sind und in der Gemeinde keine Einigkeit herrscht?

Klaus Braselmann

Antwort von Ulrich Müller:

Herzlichen Dank, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, inhaltliche Rückmeldung zu geben. Erlauben Sie mir, drei Punkte aus meiner Sicht näher zu erläutern:

1. Ich stimme Ihnen zu: Wenn „Gemeindeglieder, die von einer in einer Gemeinde bestehenden Gewohnheit abweichen möchten, dies mit einem Hinweis auf Außenstehende tun", sollte man die Begründung und Motivation ernsthaft (sowie ergebnisoffen) prüfen. Aber: der Hinweis, dass wir interessierten Gästen keine Hindernisse in den Weg legen sollten, indem wir unser „traditionelles Muster" zu stark betonen und Gäste sich demzufolge erst „an unsere Erwartungen anpassen müssen, bevor sie uns willkommen sind", war auch gar nicht als Begründung für den vorhergehenden Abschnitt gedacht (deswegen die Verknüpfung durch ein „aber", nicht durch ein „denn"!). Rücksicht auf externe Interessenten ist meiner Ansicht nach generell wichtig, aber nicht ausschlaggebend für die hier diskutierte Frage, ob eine gewisse Freiheit bestehen sollte, beim Gebet im Gottesdienst die Hände zu heben oder beim gemeinsamen Singen aufzustehen. Ich wollte lediglich ohne Begründungszusammenhang einer Geschmacksfrage (z. B. Hände heben oder nicht beim Gebet) eine Gewissensfrage (Menschen auf dem Weg zum Glauben ernsthaft ins Stolpern bringen) gegenüberstellen. Meines Erachtens stellt nur Letztere einen „Anstoß" im biblischen Sinn dar.

2. Lassen Sie mich knapp erläutern, warum ich es nachvollziehen kann, „wenn Einzelne beim Gebet im Gottesdienst die Hände heben und beim gemeinsamen Singen aufstehen möchten". Ich glaube nicht, dass dadurch zwangsläufig der Eindruck entsteht, „dass die Gemeindeglieder uneins sind und in der Gemeinde keine Einigkeit herrscht". Denn: Einheit bedeutet nicht Einheitlichkeit. In vielerlei Hinsicht spiegelt die Gemeinde

Gottes wohltuende Vielseitigkeit statt starrer Homogenität wider. Das gilt auch für die Frage der Gebetshaltung! Es gibt eben nicht „die“ Körperhaltung beim Gebet (etwa „Hände falten, Augen zu“). Man beachte, welche Vielfalt die Bibel bei der Gebetshaltung kennt: Menschen der Bibel beten z. B. kniend (Dan 6,11; Lk 22,41; Apg 9,40; 20,36; 21,5), kniend mit auf den Boden gesenktem Kopf (Mt 26,39), sitzend (1Kö 19,4; Neh 1,4), stehend (Mk 11,25; Lk 1,10; 18,13; Apg 6,6), mit erhobenen Händen (Ps 134,2; Klgl 3,41!, 1Tim 2,8!), kniend mit erhobenen Händen (1Kö 8,54) oder liegend (Jos 7,10; Esr 10,1; Lk 22,14.17.19). Diese Aussagen machen uns Mut, unterschiedliche Empfindungen und Gebetsanliegen bewusst auch durch eine entsprechende Körperhaltung auszudrücken. Eine Einschränkung möglicher Gebetshaltungen ist eigentlich eher erklärungsbedürftig als ein abwechslungsreiches Ausschöpfen der biblisch prominent belegten Varianten. Dies gilt für das persönliche Gebet gleichermaßen wie für das gemeinschaftliche.

3. Ich bin aber mit Ihnen der Meinung, dass es sicher nicht ratsam ist, dass Gemeindeglieder, die „den Wunsch haben, es anders zu machen als bisher gewohnt“, ihrem Wunsch „dadurch Nachdruck verleihen, dass sie es einfach tun“. Persönliche Vorlieben sollten sensibel und mit Rücksicht auf die anderen in gemeinsame Gottesdienste eingebracht werden. Jede Gemeinschaft entwickelt mit der Zeit gewisse Gewohnheiten. Die gilt es zu respektieren (Phil 2,2–4), was nicht heißt, dass sie unveränderlich sind. Es spricht nichts dagegen, Traditionen bei Bedarf in gegenseitigem Respekt und in Absprache geringfügig zu modifizieren. Auch in meiner Heimatgemeinde ist es nur einigen ein persönliches Anliegen, manchmal beim Gebet oder beim Singen die Hände zu heben – dies wird aber auch von denen respektiert, die diesen inneren Wunsch nicht teilen. Das gegenseitige Verständnis fällt leichter, wenn man offen über Hintergründe und Beweggründe reden kann und abweichende Meinungen nicht per se diskreditiert werden.

Ulrich Müller

Zum Artikel „Samuel und Saul“ in Heft 4/2008 erreichten uns ebenfalls zwei Leserbriefe. Sie sollen – mit einer Antwort des Autors – im nächsten Heft abgedruckt werden.

Nehemia (5)

Manche Dinge sind so ungeheuerlich, dass man sie einfach nicht für möglich halten kann. Insbesondere dann, wenn sie im direkten Widerspruch zum Augenscheinlichen stehen.

Da war vor einigen Wochen noch übereinstimmend von allen Anwesenden – und das waren sowohl einfache Leute wie auch Edle und Vornehme gewesen – gesagt worden, dass sie sich gemeinsam aufmachen und bauen wollten. Und in diesem Zusammenhang betont der Chronist ausdrücklich, dass sie *„ihre Hände zum Guten gestärkt"* hatten, was so viel bedeutet wie dass sie sich in großer Einmütigkeit und Solidarität der gemeinsamen Aufgabe stellen und die Stadtmauer wieder errichten wollten (Neh 2,18).

Dass dies kein bloßes Lippenbekenntnis geblieben, sondern in konkrete Taten umgesetzt worden war, weiß der Chronist wiederum zu berichten, und er verwendet dazu ein ganzes Kapitel (Neh 3). Und die anfängliche Begeisterung war nicht nur eine Eintagsfliege gewesen. Die Mauer war schon zur Hälfte geschlossen, als immer noch festgestellt werden konnte: *„das Volk hatte Mut zur Arbeit"* (4,6).

Sicher, die anhaltende Doppelbelastung zehrte ebenso an ihren Kräften, wie die ständige äußere Bedrohung ihre Moral zu zersetzen drohte (4,10ff.). Aber Nehemia hatte es immer wieder geschafft, die Juden zu motivieren. Seine Appelle an ihre Bereitschaft und vor allem seine Hinweise auf den einen Gott, in dessen

Bibelstudium

Dienst sie doch alle standen und der für sie streiten werde, hatte letztlich doch dazu geführt, dass alle wieder gestärkt an die Arbeit gingen. Und wiederum waren es sowohl einfache als auch vornehme Leute gewesen, die sich hatten motivieren lassen.

Jetzt aber vernahm Nehemia ein Gerücht, das ihn bis ins Mark erschaudern ließ. So etwas hatte er, seit er in Jerusalem war, noch nicht vernommen. Und so etwas hätte er nach all den Erfahrungen, die er hier gemacht hatte, auch niemals für möglich gehalten.

Abgründe taten sich auf in dem, was er da hörte. Und er wunderte sich, dass das erst jetzt zur Sprache kam. Dass man bis zum heutigen Tag miteinander gearbeitet hatte – und offensichtlich sogar in großer Solidarität. Nein, man musste wohl besser sagen: mit einem hohen Maß an Selbstverleugnung. Denn nur so war zu erklären, dass das nicht früher publik geworden war, war ihm jetzt zu Ohren kam:

Da waren unter denen, die fleißig an der Mauer arbeiteten, Leute, die sprichwörtlich von der Hand in den Mund lebten. Und es gab davon offensichtlich nicht wenige, zumal die Zahl der Kinder innerhalb dieser Gruppe recht hoch war. Sie hatten keinerlei Grundbesitz (mehr) und fristeten ihr Dasein als Tagelöhner. Dass gerade diesen Leuten die lange Bautätigkeit – die ja ohne materielle Entlohnung erfolgte – besonders zu schaffen machte, lag auf der Hand. Sie brauchten, um nicht zu verhungern, Arbeitslohn. Und der floss umso dürftiger, je länger die Arbeiten an der Mauer andauerten (5,2).

Da gab es Leute, die zwar noch formal über Ländereien (Felder oder Weinberge) verfügten, aber dennoch nicht überleben konnten. Denn sie hatten diese offenbar infolge einer früheren Hungersnot an reichere Landsleute verpfänden müssen, um so die notwendigen Lebensmittel zu erhalten. Und aus dieser Abhängigkeit hatten sie sich nicht mehr erholen können – und würden es auch in Zukunft nur schwerlich können, wenn sie ihre Arbeitskraft statt in die eigene Unabhängigkeit noch über einen längeren Zeitraum in den Mauerbau investieren müssten (5,3).

Andere wiederum besaßen noch Äcker und Weinberge und konnten von deren Erträgen auch leidlich leben. Die Steuern und Abgaben aber, die mittlerweile an den persischen König flossen, waren so hoch, dass sie den Erlös der Ernteerträge deutlich übertrafen. Sie hatten deshalb, um die Steuern entrichten zu können, bei reicheren Landsleuten Geld geliehen und zur Sicherheit die eigenen Ländereien als Pfand benutzt. Auch dieser Gruppe würde die weitere Bautätigkeit an der Mauer hinderlich sein beim Abtrag der Schulden, die sich im Laufe der Zeit aufgehäuft hatten (5,4).

So unterschiedlich diese Gruppen auch sein mochten, ihre soziale Schieflage war ebenso vergleichbar wie ihre Ursache und deren Folgen. Verantwortlich waren nämlich diejenigen, die die Notlage ihrer Volksgenossen zum eigenen Vorteil ausgenutzt hatten. Und zwar so schamlos, dass sie selber nicht nur fortwährend reicher und die Armen immer ärmer geworden waren. Sie hatten es sogar billigend in Kauf genommen, dass die in Not geratenen Brüder schon ihre Kinder als Knechte und Mägde hatten verdingen müssen, um überleben zu können. Und kein Ende war in Sicht. Im Gegenteil, die Spirale abwärts drehte sich für die Armen unauf-

haltsam weiter.

Nehemia stockte der Atem. Sein Gesicht verfärbte sich. Zorn stieg in ihm auf. Nur jetzt keine falsche Reaktion! Er wusste, dass es an ihm war, für Recht und Ordnung zu sorgen. Aber so, dass der Fortgang der Arbeiten nicht gefährdet wurde. *„Und mein Herz pflegte Rats in mir"*, übersetzt die alte Elberfelder Bibel das, was in Nehemia vorging – und umschreibt damit gewohnt nüchtern einen für den weiteren Fortgang der Arbeiten durchaus dramatischen Sachverhalt (5,7).

Denn schlagartig wurde Nehemia klar, unter was für einer inneren Spannung ein großer Teil der Juden bisher am Mauerbau beteiligt gewesen war. Und in diesen wenigen Augenblicken, in denen er die Situation zu erfassen suchte, wurde ihm ebenso schlagartig klar, dass auch er in dieser Sache schuldig geworden war.

Plötzlich erinnerte er sich an dieses grundlegende Prinzip, das Not und Armut in Israel regelte: *„Wenn du meinem Volk, dem Armen bei dir, Geld leihst, so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger* [Fußnote: *jemand, der um Zins ausleiht*]*, ihr sollt ihm keinen Zins auflegen"* (2Mo 22,25).

Wie hatte er das missachten können, als er selbst um Hilfe gebeten worden war? Wie hatte er vergessen können, dass der Herr in erster Linie um die Armen besorgt war? Dass es Ihm weniger um große Werke ging als um diejenigen, die in Not gekommen waren? Denn das waren ihre Väter doch alle einmal, wenn es auch schon eine ganze Weile her war. Aber die Erinnerung daran sollte sie demütig machen und vor allem mitfühlend: *„Du sollst gedenken, dass du ein Knecht gewesen bist im Lande Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich erlöst hat"* (5Mo 15,15).

Und wenn es dann doch dazu gekommen war, dass jemand leihen musste, dann sollte *„keiner seinen Bruder bedrücken* [Fußnote: *übervorteilen*]*"* (3Mo 25,14.17). Im Gegenteil: Das Wohl des Armen sollte gerade demjenigen ein Anliegen sein, der in der Lage war, seinem Nächsten zu leihen. Keinesfalls sollte ihm dessen Lage gleichgültig sein: *„Wenn du deines Nächsten Mantel zum Pfand nimmst, so sollst du ihm denselben zurückgeben, ehe die Sonne untergeht; denn es ist seine einzige Decke, sein Kleid für seine Haut; worin soll er liegen? Und es wird geschehen, wenn er zu mir schreit, so werde ich ihn erhören, denn ich bin gnädig"* (2Mo 22,26f.).

Die Zornesröte wich einem Gesichtsaudruck, der Tatkraft und Entschlossenheit widerspiegelte. Schlagartig war ihm auch sein eigenes Fehlverhalten bewusst geworden – aber hier ging es um das Jetzt und das Heute. Und angesichts der Armen fuhr er die anwesenden Vornehmen an: *„Auf*

Bibelstudium

Wucher leiht ihr, ein jeder seinem Bruder!" (5,7) Kein Blatt nahm er vor den Mund. Das Übel musste benannt sein, wenn er die Masse des Volkes nicht verlieren wollte. Und danach berief er eine Volksversammlung ein, die nur einen einzigen Tagesordnungspunkt haben würde (5,7).

Die Zeit, die ihm bis dahin blieb, nutzte er. Und als das Volk am festgelegten Tag zusammenströmte, wusste Nehemia, was er zu sagen und was er zu tun hatte – in dieser Reihenfolge:

- Zunächst verwies er auf die seitens der wohlhabenden Juden praktizierte Gewohnheit, alle während der babylonischen Gefangenschaft in Knechtschaft geratenen Volksgenossen von den Heiden freizukaufen.
- Dann – sozusagen als Kontrastprogramm – klagte er die Praxis in Judäa an, wo die Vornehmen nicht davor zurückschreckten, ihre eigenen Brüder zu verkaufen, und sogar einkalkulierten, dass andere Juden bereit waren, sie wieder zu lösen, indem sie sie freikauften (5,8).
- Als die Anwesenden betroffen schwiegen, ergänzte Nehemia die ethisch-moralische Argumentation durch den Hinweis auf die Gebote Gottes und auf den Spott, den derartiges Verhalten bei den Feinden hervorrief (5,9).
- Und dann – sozusagen als Selbstanzeige – bekannte er, selbst auf Zins geliehen zu haben,
- um danach beispielgebend an die Betroffenen zu appellieren: *„Lasst uns doch diesen Zins erlassen!"* (5,10)

Nehemia nannte das Übel beim Namen und klagte die Schuldigen an. Aber er vernichtete sie nicht. Er solidarisierte sich sozusagen mit ihrem Fehlverhalten und baute ihnen durch sein Bekenntnis eine Brücke. Er hätte verschweigen können, dass er selbst (damals in Susa) auf Zins geliehen hatte – wer hätte es ihm nachgewiesen?

Möglicherweise war ihm sein eigenes Fehlverhalten erst jetzt als solches bewusst geworden. Jedenfalls bekannte er sich schuldig – und das sicher nicht kalkuliert, sondern ehrlich. So wurde es von den Anwesenden auch aufgenommen: Nachdem er konkrete Schritte zur Wiedergutmachung vorgestellt hatte, willigten sie übereinstimmend ein: *„Wir wollen es zurückgeben und nichts von ihnen fordern; wir wollen so tun, wie du sagst"* (5,12).

So ehrlich wie Nehemias Bekenntnis und Gelöbnis muss man zunächst auch das der Betroffenen werten – zumindest unter dem Eindruck des Geschehens. Aber Nehemia wusste, dass die kollektive Bereitschaft ins Wanken geraten könnte, wenn erst mal zuhause die Situation in Ruhe überdacht und der mit der Entscheidung verbundene materielle Verlust analysiert wäre. Deshalb ließ er die Betroffenen vor den Priestern schwören. Und als er ihnen in Aussicht stellte, dass sie im Fall der Zuwiderhandlung den Verlust der Beziehung zu ihrem Gott riskierten, willigten alle Anwesenden durch ein lautes *„Amen"* ein und *„lobten den Herrn"* (5,13).

Die Volksversammlung war zu Ende. Nehemias Plan war aufgegangen, wie er ihn erdacht hatte. Aber das war letztlich nur ein Etappensieg, eine Willenserklärung. Und weil zwischen Wollen und Tun oft ein Unterschied besteht, ist der letzte Satz des Abschnitts entscheidend: *„Und das Volk tat nach diesem Wort."* Die Arbeiten an der Mauer konnten wieder in Angriff genommen werden.

Horst von der Heyden

Der Schöpfer aller Dinge

Im Brief an die Kolosser und im Hebräerbrief wird die überragende Größe des Sohnes Gottes herausgearbeitet, indem u. a. gezeigt wird, dass der Sohn die Engel weit überragt. Anlass dazu waren Gefahren für die Gläubigen, die in Kolossä aus der griechischen Philosophie, speziell aus der Gnostik, und bei den Hebräern aus dem Judentum mit seinen traditionellen gottesdienstlichen Formen und seiner Mystik stammten.

Paulus schreibt: *„Seht zu, dass niemand euch einfange durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen … Lasst euch um den Kampfpreis von niemandem bringen, der seinen eigenen Willen tut in Demut und Anbetung der Engel, der auf Dinge eingeht, die er in Visionen gesehen hat“* (Kol 2,8.18).

Die wirksamste Abwehr dieser Gefahren besteht nun im Vergleich der in diesen Strömungen verherrlichten Geistesmächte mit dem Sohn Gottes, der alles überragt, *„denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; … Er ist das Haupt jeder Gewalt und jeder Macht“* (Kol 2,8.9).

Seine Stellung gegenüber der Schöpfung wird mit den Worten umrissen: *„Erstgeborener aller Schöpfung“* (Kol 1,15), was gleichbedeutend ist mit dem in V. 18 zusammengefassten Ziel Gottes für den Sohn seiner Liebe: *„damit er in allem den Vorrang habe.“*

Sowohl in der Schöpfung (Kol 1,15–17) als auch in der Erlösung (V. 18–20) nimmt der Sohn Gottes den höchsten Platz ein. Bezüglich der Erlösung verbinden wir diese Wahrheit viel eher mit realen Vorstellungen als bezüglich der Schöpfung. Dabei vergessen wir in der Regel, dass jede Offenbarung Gottes in Raum und Zeit

– auch bei der Erschaffung der Welt – immer in der Person des Sohnes geschieht.

Alle Initiative für die Schöpfung geht auf Gott zurück (Offb 4,11: *„Deines Willens wegen sind alle Dinge erschaffen worden“*). Alle Ausführung dieses Schöpferwillens Gottes ist dagegen dem Sohn übergeben.

Der Sohn Gottes – Architekt und Bauherr der Schöpfung

*„**In** ihm, … **durch** ihn und **für** ihn ist alles geschaffen worden“* (Kol 1,16). Er ist also der *Architekt*, *in* dessen Gedanken das ganze Wunderwerk der Schöpfung geplant war, und auch der *Baumeister*, *durch* den dieser Plan in Raum und Zeit ausgeführt wurde. Aber damit nicht genug, diese ganze Initiative Gottes dient dazu, *für* den Sohn der Liebe die gesamte sichtbare und unsichtbare Schöpfung zu errichten. Damit ist der Sohn in einer Person *Architekt*, *Baumeister* und *Erbe* (Hebr 1,2) bzw. zukünftiger *Hausherr* der Schöpfung.

Die Arbeit eines Architekten wollen wir uns an einem Beispiel verdeutlichen. Eine Landesregierung beschließt, einen Fluss aufzustauen. Deshalb wird ein Landschaftsarchitekt beauftragt, alternative Entwürfe für dieses Projekt auszuarbeiten. Er besichtigt das Flusstal und prüft die verschiedenen Möglichkeiten. An geeigneten Stellen hat er schon den zukünftigen Stausee mit dem elegant geschwungenen Staudamm vor seinem inneren Auge. Aus diesen inneren Bildern wählt er nun verschiedene landschaftlich ansprechende Lösungen aus. Mit kurzen Skizzen verdeutlicht er seinen Bauingenieuren und Konstrukteuren seine Gedanken. Sein Planungsstab erarbeitet nun ganze Ordner voll Zeichnungen und Berechnungen, aus denen die Regierung eine Variante auswählt. Anschließend muss die Detailplanung durchgeführt werden – eine gewaltige Arbeit –, bevor mit der Bauausführung begonnen werden kann.

Der Sohn Gottes hatte den gesamten Plan für das Universum mit jedem Detail dieses Planeten als Lebensraum für seine Geschöpfe *in* sich, bevor Zeit, Raum, Energie und Materie *durch* ihn ins Dasein gerufen wurden. Die ursprüngliche Realisierung dieses Planes in Raum und Zeit könnte einem unvorstellbar großen Informationsfluss gleichbedeutend sein, dem heute die Summe aus dem gesamten Informationsfluss, aller Energie und aller Materie im gesamten Universum entspricht. Die Erschaffung der Welt (vgl. 1Mo 1,1) könnte demnach so verstanden werden, dass der Sohn Gottes den gesamten Plan der Schöpfung am Anfang in die auf sein Wort hin beginnende Welt (Welt-Zeitlauf) einführte und dass dieser gewal-

tige Informationsfluss dabei zum Teil in Form von Energie und Materie in Erscheinung trat.

Diese Gedanken sind für den Glaubenden im Wesentlichen verständlich: *„Durch den Glauben verstehen wir, dass die Welten* (aiones = Welt-Zeitläufe) *durch Gottes Wort* (rhema = Sprechen = Informationsfluss) *bereitet worden sind, so dass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem* (aus mit den Sinnen Wahrnehmbarem) *geworden ist“* (Hebr 11,3). Durch das Wort Gottes ist alles geschaffen: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott … Alles wurde durch dasselbe“* (Joh 1,1.3). Hier steht im Gegensatz zu Hebr 1,3 für „Wort“ *logos* = ewiges Wort. Dieses Wort ist von Ewigkeit her Gott (Joh 1,2), hat am Anfang (1Mo 1,1) die Schöpfung ins Dasein gerufen und ist in der Fülle der Zeit Fleisch geworden (Joh 1,14).

Der Sohn Gottes – zukünftiger Hausherr der Schöpfung

Alle Dinge sind *für* ihn geschaffen worden, damit er als Erbe der zukünftige Hausherr der gesamten Schöpfung sei. Nach Ps 110,1 sitzt der Sohn jetzt zur Rechten Gottes und wartet, dass ihm seine Feinde unterworfen werden. Auf der Erde wird das im kommenden Friedensreich realisiert sein. Dann wird unser Herr hier auf der Erde von seinem Recht als *Hausherr* uneingeschränkt Gebrauch machen. Zur Zeit wird ihm dieses Recht nur in seinem Tempel, der Gemeinde, freiwillig eingeräumt. Erst wenn der letzte Feind, der Tod, weggetan ist, wird der Sohn die vollständige Anerkennung als Hausherr in seinem universalen Eigentum genießen und gleichzeitig seinem Gott und Vater unterworfen sein (1Kor 15,26–28).

Wir erkennen also, dass der gesamte Plan Gottes mit Schöpfung und Erlösung auf dieses eine Ziel ausgerichtet ist, dem Sohn seiner Liebe die uneingeschränkte Anerkennung als *Hausherr* zu verschaffen.

Nach der gewaltigen Machtentfaltung am Anfang der Schöpfung wurde die entscheidende Voraussetzung für dieses Ziel in der Erlösung mit dem entgegengesetzten Mittel – der völligen Machtentäußerung des Sohnes – geschaffen. In der noch jetzt währenden Gnadenzeit ist dieses Ziel Gottes nur innerhalb der wahren Gemeinde erfüllt, wo der Herr Jesus freiwillig und vollständig als *Hausherr* anerkannt wird. Auf diese Weise kann wahre Gemeinde definiert werden!

An dieser Stelle sollten wir uns fragen, inwieweit der Herr Jesus in unserem persönlichen Leben und in der Gemeinde aus Liebe freiwillige Anerkennung als *Hausherr* findet.

Bis zur uneingeschränkten Anerkennung des Sohnes als *Hausherr* sind aber in Zukunft noch Kriege, Gerichte und eine völlige Neuschöpfung erforderlich, um das große Ziel Gottes auch bei seinen Feinden zu erreichen:

„… damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,10.11).

Hartmut Ising

Bibelstudium

Trösten, ermuntern, ermahnen, zurechtweisen

„Ich bitte euch aber, Brüder, ertragt das Wort der Ermahnung!“ (Hebr 13,22)

Was „herbeirufen“ und „ans Herz legen“ sonst noch alles bedeuten kann

Es ist ein durchgängiges Problem bei der Übersetzung der Heiligen Schrift aus dem Grundtext in eine andere Sprache, dass trotz allen geistlichen Verständnisses des Übersetzers und seiner unbedingten Bereitschaft, sich vom Geist Gottes leiten zu lassen, dennoch häufig ein gewisser Ermessensspielraum bleibt, wie denn ein gegebenes Wort möglichst sinngetreu wiedergegeben werden kann.[1] Ein Beispiel dafür liefert der Begriff „ermahnen“. Für diesen finden im Griechischen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur zwei verschiedene Wörter Verwendung, wohingegen für seine Wiedergabe im Deutschen mindestens sechs Wörter benötigt werden.

Das erste dieser Wörter (griech. *parakaleo*) bedeutet wörtlich „herbeirufen“ oder „an die Seite rufen“ und muss entsprechend dem jeweiligen Zusammenhang mit *bitten, einladen, trösten, ermuntern (ermutigen)* oder eben *ermahnen* wiedergegeben werden, das zugehörige Substantiv (griech. *parakläsis*) entsprechend mit *Zureden, Bitte, Trost, Ermunterung* und *Ermahnung*. Das zweite Wort (griech. *noutheteo*) ist von „Verstand“ (griech. *nous*) – was auch für „Herz“ verwendet wird – abgeleitet und bedeutet entsprechend etwa „ans Herz legen“. Je nach dem Zusammenhang muss dieses Wort mit *ermahnen, zurechtweisen, warnen* übersetzt werden, das zugehörige Substantiv (griech. *nouthesia*) mit *Ermahnung, Zurechtweisung, Warnung*.

Das Wort *parakaleo* kommt im Neuen Testament 109-mal vor, wird aber in seiner engeren Bedeutung von *herbeirufen, einladen, zureden, bitten* nur in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte verwendet (Mt 8,5.31; 18,29; Mk 5,12; Lk 7,4; 8,32; 15,28; Apg 8,31; 13.42; 16,9.39; 28,14.20), darunter ein einziges Mal aus dem Mund des Herrn Jesus selbst (Mt 26,53). Darauf soll im Folgenden nicht näher eingegangen werden. In der abgeleiteten Bedeutung von *trösten, ermuntern, ermahnen* findet man dieses Wort zwar öfter in Verbindung mit dem Wort *leh-*

1 Das Ideal einer „konkordanten Übersetzung“, bei der jedem Wort des Originals umkehrbar eindeutig ein entsprechendes Wort der betreffenden Fremdsprache zugeordnet ist, muss Utopie bleiben, wenn man nicht jede Verständlichkeit preisgeben will.

ren, doch setzt es im Gegensatz hierzu bereits ein bestimmtes Vorwissen voraus und will auf den Willen und die Entschlusskraft des bzw. der Betroffenen einwirken, damit diesem Wissen durch ein ihm angemessenes Tun entsprochen wird.

Für das Wort *noutheteo*, das im Neuen Testament nur in den paulinischen Schriften und einmal (als Zitat) in der Apostelgeschichte vorkommt, gilt dies in der gleichen Weise. In der Bedeutung von *ermahnen* wird es häufig nahezu synonym mit *parakaleo* gebraucht, dagegen setzt es bei der Verwendung im Sinne von *zurechtweisen, warnen* in der Regel einen vorhandenen oder befürchteten Widerstand gegen das rechte Denken und Tun voraus und will deswegen den Willen und das Gefühl in die richtige Richtung umlenken.

Das Hauptproblem einer sinngetreuen Übersetzung besteht nicht nur darin, dass der Übersetzer sich für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden muss, sondern dass mit einer derartigen Wahl die in dem Wort ebenso noch mitenthaltenen Bedeutungsinhalte verlorengehen. In den meisten Übersetzungen behilft man sich deshalb damit, diese alternativen Möglichkeiten in Fußnoten anzumerken.[2] Es soll in den folgenden Ausführungen vor allem darum gehen, diese Fülle von miteinander verflochtenen Bedeutungsinhalten in etwa durchsichtig zu machen und so die betreffenden Begriffe vor einem verengten Verständnis zu bewahren.

Der *Urgrund* von Trost, Ermunterung, Ermahnung und Zurechtweisung

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis“ – mit diesem Lobpreis beginnt Paulus seine wohl eindrücklichsten Ausführungen über das Trösten. Er führt darin aus, dass menschliches Trösten nur möglich ist als Weitergabe des von Gott empfangenen Trostes, dass das Maß des göttlichen Trostes sich an dem Maß des um Christi willen erduldeten Leidens bemisst und dass die Gemeinsamkeit von Leiden und Trost zugleich die Gemeinschaft zwischen dem Apostel und den Briefempfängern festigt (2Kor 1,3–7). Auf der gleichen Linie liegt auch der Wunsch des Apostels an die Thessalonicher: *„Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat, tröste eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werk und Wort!“* (2Thess 2,16.17).

Aber auch der Heilige Geist wird als Spender von Trost und Ermunterung bezeichnet, durch den die Gemeinde vermehrt wird (Apg 9,31). Weiter belehren uns die Mitteilungen der Heiligen Schriften des Alten Testaments, *„damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung (Tröstung) der Schriften die Hoffnung haben“* (Röm 15,4). Das darin mitgeteilte Gerichtshandeln Gottes über die Sünden des Volkes Israel soll aber auch als Vorbild zu unserer Ermahnung dienen (1Kor 10,11). Über das Ziel der Belehrungen des Alten Testaments wird schließlich ganz allgemein ausgesagt: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung,*[3] *zur Zurechtweisung,*[4] *zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet“* (2Tim 3,16.17).

2 Dies ist auch in der im Folgenden verwendeten Elberfelder Bibel 2006 der Fall; die darin in Fußnoten aufgeführten alternativen Wörter werden allerdings hier den im Text stehenden Wörtern in Klammern nachgestellt. – Abweichend davon wird in der überarbeiteten Elberfelder Übersetzung 2005 bei manchen häufig vorkommenden Begriffen die gewählte Übersetzungsmöglichkeit mit einem nachgestellten Kreissymbol versehen und die übrigen Bedeutungen werden in einem Anhang zusammengestellt. Dies gilt in Sonderheit auch für die verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten von *parakaleo* im Unterschied zu denjenigen von *noutheteo*.

3 Griech. *elegmos*, vgl. Anhang.

4 Griech. *epanorthosis*, vgl. Anhang.

Bibelstudium

Die *Übermittlung* von Trost, Ermunterung, Ermahnung und Zurechtweisung

Paulus bezeugt seinem Mitarbeiter Timotheus in seinem letzten Brief eindringlich: *„Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit, überführe,*[5] *weise zurecht,*[6] *ermahne mit aller Langmut und Lehre!“* (2Tim 4,2). Darin ist zum einen die enge Verknüpfung von Lehre und Ermahnung ausgedrückt, zum anderen aber auch, dass Ermahnung stets im Geist der Langmut geübt werden muss. Paulus sagt von sich selbst: *„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes“* (Röm 12,1), oder, an anderer Stelle, *„durch die Milde Christi“* (2Kor 10,1), oder, was das alles einschließt: *„im Namen des Herrn Jesus Christus“* (1Kor 1,10) bzw. noch kürzer: *„an Christi statt“* (2Kor 5,20).

Für eine überzeugende Vermittlung von Ermahnung ist die aufrichtige Gesinnung der Person des Ermahnenden von entscheidendem Einfluss: Barnabas, der *„Sohn des Trostes“* (Apg 4,36), war befähigt, die Gemeinde in Antiochia zu ermahnen, *„mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren. Denn er war ein guter Mann und voll heiligen Geistes und Glaubens“* (Apg 11,23.24). Von einem Aufseher erwartet Paulus, dass er untadelig sei als Gottes Verwalter, *„damit er fähig sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen“* (Tit 1,9), und Titus selbst fordert er auf, sich den jungen Männern als ein Vorbild guter Werke darzustellen, wenn er diese ermahnt, besonnen zu sein (Tit 2,6).

Ebenso kommt es aber auch auf die Beweggründe an, aus denen heraus Ermahnung geschieht. Paulus kann von sich und seinen Mitarbeitern bezeugen: *„Unsere Ermahnung geschah nicht aus Irrtum, auch nicht aus Unlauterkeit, auch nicht mit List; sondern … so reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft“* (1Thess 2,3.4), und in diesem Sinn erinnert er selbst seinen treuen Diener Timotheus daran, seine Ermahnung, insbesondere gegenüber Frauen, in aller Keuschheit (Reinheit) zu üben (vgl. 1Tim 5,2).

Der Dienst der Ermahnung wird in der Regel nicht als ein einmaliger Akt geübt, sondern bedarf einer stetigen Fortsetzung. Deshalb mahnt Paulus: *„Wer ermahnt, [bleibe] in der Ermahnung“* (Röm 12,8), und er kann von sich selbst beispielhaft berichten, dass er in Ephesus *„drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden unter Tränen zu ermahnen*“* (Apg 20,31).[7]

Trost, Ermunterung, Ermahnung und Zurechtweisung mögen zwar in manchen Fällen gemeinsam für eine ganze Gemeinde oder eine größere Anzahl von Menschen gelten, müssen aber öfter abgegrenzten Gruppen von Menschen persönlich zugesprochen werden. So ruft z. B. Paulus die Thessalonicher zu Zeugen dafür auf, dass er sie, und zwar jeden Einzelnen von ihnen, *„wie ein Vater seine Kinder ermahnt und getröstet (ermutigt)*[8] *habe, des Gottes würdig zu wandeln“* (1Thess 2,11.12). Die Sklaven bedürfen einer Ermahnung, die von der ihrer Herren verschieden ist (1Tim 6,1.2); die älteren Männer sollen als Väter, die jüngeren als Brüder, die älteren Frauen als Mütter und die jüngeren als Schwestern, also jeder in der ihm gemäßen Weise ermahnt werden (1Tim 5,1.2). Die Väter werden angehalten: *„Reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung* des Herrn!“* (Eph 6,4).

5 Griech. *elegcho*, vgl. Anhang.

6 Griech. *epitimao*, vgl. Anhang.

7 Die Übersetzungen von *noutheteo* bzw. *nouthesis* werden zur Unterscheidung durch einen angehängten Stern (*) gekennzeichnet.

8 Griech. *paramytheomai*, vgl. Anhang.

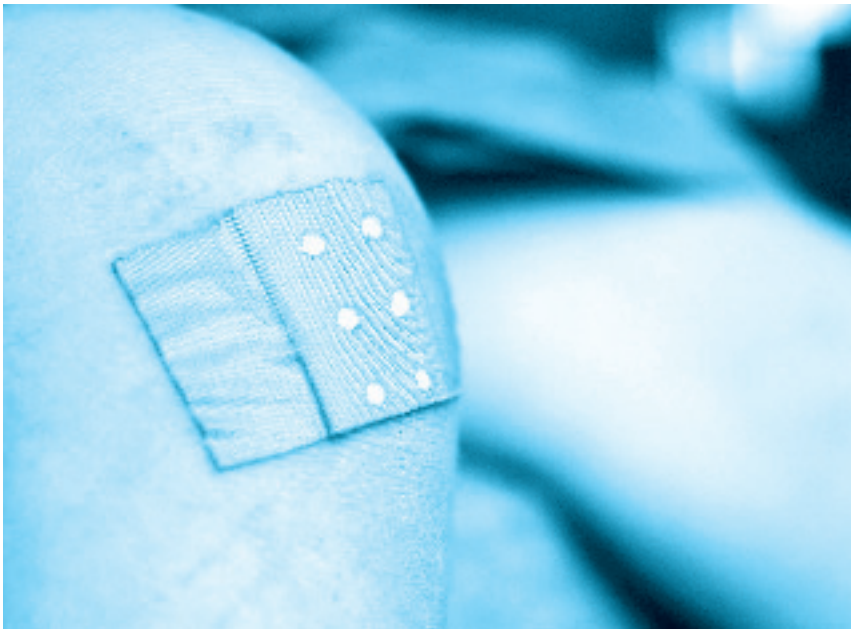
Schließlich ergeht noch eine besonders eindringliche Ermahnung an die Ältesten, wenn es um das Hüten der Herde Gottes geht (1Petr 5,1).

Und sogar um nur einzelne Personen geht es bei manchen Ermahnungen. So ermahnt Paulus die Gemeinde von Korinth zu beschließen, dass gegenüber einem gewissen bußfertigen Gemeindeglied Liebe geübt werden, ihm vergeben und es ermuntert (getröstet) werden solle (2Kor 2,6–8). Die beiden Frauen Evodia und Syntyche ermahnt Paulus, *„dieselbe Gesinnung zu haben im Herrn"*, und bittet einen Bruder der Gemeinde, seinen „Jochgenossen", ihnen beizustehen (Phil 4,2.3).

Das *Ziel* von Trost, Ermunterung, Ermahnung und Zurechtweisung

Schon die Ermahnung der Bußpredigt Johannes des Täufers zielt vorausgreifend auf die „gute Botschaft" (Lk 3,18), die dann in der Pfingstpredigt des Petrus vollmächtig verkündigt wird und in der Ermahnung gipfelt: *„Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!"* (Apg 2,40). Dies kennzeichnet gleichfalls den Dienst des Paulus und seiner Mitarbeiter als „Dienst der Versöhnung": *„So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!"* (2Kor 5,20).

Aber auch die Gemeinde ist von Anfang an auf Trost, Ermunterung und Ermahnung angewiesen. So stärkten Barnabas und Paulus bei der Rückkehr von ihrer ersten Reise in Antiochia die Seelen der Jünger *„und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und sagten, dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes hineingehen müssen"* (Apg 14,22). Und einige Zeit später diente der Brief vom „Apostelkonzil" in Jerusalem in der gleichen Gemeinde zu Freude und Trost, noch unterstützt durch die Ermunterung (Ermahnung, Trost) und Stärkung der Propheten Judas und Silas (Apg 15,30–32).



Bibelstudium

Von den Besuchen, die Paulus den Gemeinden in Griechenland und Kleinasien abstattete, wird mehrfach berichtet, dass er die dortigen Christen ermahnte (tröstete, ermunterte) (vgl. Apg 16,40; 20,1.2), und auch die Briefe der Apostel Paulus und Petrus enthalten eine solche Fülle von Ermunterungen und Ermahnungen, dass ihr Inhalt nur kurz umrissen werden kann. Das Leitziel dieser Ausführungen ist in etwa zu Beginn der Ermahnungen des Römerbriefs entworfen: *„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist“* (Röm 12,1). Negativ umschrieben lautet das: *„Als Mitarbeiter (Gottes) aber ermahnen (bitten) wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt“* (2Kor 6,1), positiv ausgedrückt dagegen: *„Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn: Wandelt würdig der Berufung, mit der ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander in Liebe ertragend“* (Eph 4,1), oder, im Segenswunsch eines Briefschlusses: *„Im Übrigen, Brüder, freut auch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch ermuntern, seid eines Sinnes, haltet Frieden!“* (2Kor 13,11). Dass Christus als *„die Hoffnung der Herrlichkeit“* in den Gläubigen wohnt, ist für Paulus der Antrieb seiner Bemühung und seines Ringens: *„Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen* und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, um jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen“* (Kol 1,28).

Aber diese Ermunterungen und Ermahnungen betreffen darüber hinaus auch ganz spezielle Gegenstände und Probleme: So richtet sich eine dieser Ermahnungen *„vor allen Dingen“* darauf, *„dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind“* (1Tim 2,1.2). Verschiedene Ermahnungen befassen sich mit der Gleichgesinntheit untereinander (Röm 15,5) und mit der Einmütigkeit des Redens in der Gemeinde (1Kor 1,10). Zur Gemeindeordnung gehört auch, dass die Gemeindeglieder die anerkennen, *„die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch zurechtweisen*“* (1Thess 5,12), und sich denen unterordnen, die sich *„in den Dienst für die Heiligen gestellt haben, … und jedem, der mitwirkt und sich abmüht“* (1Kor 16,15.16). Die Zustände in den Gemeinden von Kreta nötigen Paulus, Titus aufzufordern: *„Ermahne und überführe (strafe, weise zurecht)[9] mit allem Nachdruck!“* (Tit 2,15), und er begründet dies damit, *„dass sie im Glauben gesund seien“* (Tit 1,13). Es ist überhaupt ganz allgemein geboten, Acht zu haben auf die, *„welche Zwistigkeiten und Ärgernisse anrichten, und sich von diesen abzuwenden“* (Röm 16,17). Umso mehr gilt dies noch für einen sektiererischen Menschen, der nach zwei- und dreimaliger Zurechtweisung* abgewiesen werden soll (Tit 3,10).

In der jungen Gemeinde von Thessalonich war das Evangelium *„in viel Bedrängnis mit Freude des Heiligen Geistes“* (1Thess 1,6) aufgenommen worden, aber das Wachstum bei der Erneuerung der geistlichen Gesinnung hatte sich noch nicht deutlich genug auf die Erneuerung des praktischen Lebens ausgewirkt. Darum ermahnt Paulus die Gemeinde, reichlicher zuzunehmen in der Heiligung (1Thess 4,1–8), eingeschlossen die Erfüllung der praktischen Pflichten (1Thess 4,10–12; 2Thess 3,12).

9 Griech. *elegcho*, vgl. Anhang.

In die gleiche Richtung zielt auch die spätere Ermahnung des Petrus: *„Geliebte, ich ermahne euch als Beisassen und Fremdlinge, dass ihr euch der fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten, enthaltet, und führt euren Wandel unter den Nationen gut"* (1Petr 2,11.12). Anderen Gläubigen aber muss gesagt werden: *„Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden und habt die Ermahnung (Ermunterung) vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht: ‚Mein Sohn, schätze nicht gering des Herrn Züchtigung und ermatte nicht, wenn du von ihm gestraft wirst!"* (Hebr 12,4.5). Der Apostel Judas schließlich sieht sich genötigt, *„zu schreiben und zu ermahnen, für den ein für alle Mal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen"* (Jud 3).

Trösten, Ermuntern, Ermahnen und Zurechtweisen muss auch in den Gemeinden selbst ausgeübt werden

Der Dienst des Tröstens, Ermunterns, Ermahnens und Zurechtweisens ist von Gott nicht nur den Aposteln und seinen Mitarbeitern aufgegeben worden, sondern soll aufgrund der Belehrungen der Heiligen Schrift in geistlicher Gesinnung auch überall in den Gemeinden ausgeübt werden. So schreibt Paulus im Zusammenhang mit seinen vorangegangenen Belehrungen: *„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht*, tröstet (ermuntert)*[10] *die Kleinmütigen"* (1Thess 5,14). Und zuversichtlich ermutigt er die Gläubigen in Rom: *„Ich bin aber, meine Brüder, auch selbst im Blick auf euch überzeugt, dass auch ihr selbst voller Güte seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, fähig, auch einander zu ermahnen*"* (Röm 15,14).

Hierin wird zugleich die Gesinnung gekennzeichnet, aufgrund deren allein wirksame Ermahnung (Zurechtweisung) geübt werden kann, nämlich mit *Güte* und *Erkenntnis*. Konkret wird diese Gesinnung angesprochen in Bezug auf das Verhalten gegenüber einem Gemeindeglied, das *„unordentlich wandelt und unnütze Dinge treibt"* und sich diesbezüglich auch nicht belehren lassen will: *„Seht ihn nicht als einen Feind an, sondern weist ihn zurecht* als einen Bruder!"* (2Thess 3,15).

Dass das gegenseitige Ermahnen (Zurechtweisen) nicht unbedingt eine ernst-feierliche Veranstaltung sein muss, macht die Aufforderung des Apostels an die Kolosser deutlich: *„Das Wort des Christus wohne reichlich in euch, in aller Weisheit lehrt und ermahnt* euch gegenseitig! Mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern singt Gott in euren Herzen in Gnade!"* (Kol 3,16). Ermahnung kann – wie der Grundtext noch deutlicher herausstellt – durchaus auch mit Gesang verbunden und durch Gesang vermittelt werden!

Im Dienst der Weissagung (d. h. der Anwendung des Wortes Gottes auf die jeweils aktuelle Situation) soll neben der Belehrung auch die Ermunterung einen wesentlichen Raum einnehmen: *„Wer weissagt, redet zu den Menschen zur Erbauung und Ermahnung (Ermunterung) und Tröstung*[11]"* (1Kor 14,3). Eine Voraussetzung dafür ist allerdings, dass dieser Dienst nicht in einem unverständlichen Durcheinander, sondern in gebührender Ordnung geschieht: *„Ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, damit alle lernen und alle getröstet (ermuntert) werden"* (1Kor 14,31).

Besondere Bedeutung haben Ermunterung und Ermahnung im Hin-

10 Griech. *paramytheomai*, vgl. Anhang.

11 Griech. *paramythia*, vgl. Anhang

blick auf die Verheißung von Auferstehung und Entrückung: *„So ermuntert (tröstet, ermahnt) nun einander mit diesen Worten!“* (1Thess 4,18). Denn die Zuversicht auf die Erlangung des Heils *„durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben“*, bewirkt zugleich Auferbauung im Glauben: *„Deshalb ermahnt (tröstet, ermuntert) einander und erbaut einer den anderen, wie ihr auch tut!“* (1Thess 5,9–11).

Für solche, die noch an der Schwelle zum Glauben stehen, ist es entscheidend, dem Ruf des Heiligen Geistes „heute“ zu folgen. Darum gilt: *„Ermuntert (ermahnt) einander jeden Tag, solange es ‚heute‘ heißt, damit niemand von euch verhärtet werde durch den Betrug der Sünde!“* (Hebr 3,13). Und im Blick auf den Ablauf der Gnadenzeit ist es erst recht geboten, einander zu *„ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht!“* (Hebr 10,25).

Auch Gottes Mitarbeiter brauchen Trost und Ermunterung

Auch Mitarbeiter im Dienst Gottes können nicht unbeschränkt nur Trost und Ermunterung austeilen, sondern sind darauf angewiesen, zur eigenen Stärkung solche auch selbst immer wieder neu zu empfangen. So begründet Paulus seinen Wunsch, die Gemeinde in Rom zu besuchen, mit den Worten: *„Mich verlangt sehr, euch zu sehen, damit ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu stärken, das heißt aber, um bei euch mitgetröstet zu werden, ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen“* (Röm 1,11.12). Den Thessalonichern schreibt er, nachdem er durch Timotheus eine gute Nachricht von ihrem Glauben und ihrer Liebe empfangen hat: *„Deswegen, Brüder, sind wir über euch bei all unserer Not und Bedrängnis getröstet worden durch euren Glauben, denn jetzt leben wir wieder auf, wenn ihr feststeht im Herrn“* (1Thess 3,7.8).

Gewiss weiß Paulus, dass es Gott selber ist, der Trost spendet, und er empfängt ihn „überreich an Freude“ durch die guten Nachrichten, die Titus von seinem Besuch in Korinth mitgebracht hat, zugleich aber auch über den Trost, mit dem dieser dort getröstet worden ist, und die Freude, die er dort empfangen hat und durch die sein Geist erquickt worden ist (vgl. 2Kor 7,4.6.7.13). Seinem Mitarbeiter Philemon schreibt Paulus: *„Ich hatte viel Freude und Trost wegen deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind“* (Phim 7). Schließlich hat er aber auch die Freimütigkeit, die Philipper zu bitten: *„Wenn es nun [für mich] irgendeine Ermunterung in Christus gibt, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgendein herzliches Mitleid und Erbarmen, so erfüllt meine Freude“* (Phil 2,1.2).

Trösten, ermuntern, ermahnen, zurechtweisen – bei uns heute?

Die voraufgegangenen Belehrungen des Neuen Testaments über Trösten, Ermuntern, Ermahnen und Zurechtweisen sind an sich so deutlich auch auf unsere gegenwärtige Gemeindesituation anwendbar, dass sie keiner ins Einzelne gehenden Auslegung bedürfen. Deshalb soll unser Blick nur auf einige Gesichtspunkte gelenkt werden, die vielleicht doch eine besondere Beachtung verdienen.

So stehen wir manchmal in der Versuchung, Menschen, die trostbedürftig sind, solchen Trost aus in unserem Besitz befindlichen „Konserven" anzubieten, und seien dies auch an sich noch so treffende Bibelzitate. Aber damit werden wir bei den zu Tröstenden meist nur als *„mühsame Tröster"* (Hi 16,2) abgewiesen. Der *„Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes"* kommt uns aber in unserem Unvermögen zur Hilfe und hält „frischen" Trost bereit, der für die vorliegende Situation genau angemessen ist – häufig sogar einen Trost, der sich in einer vergleichbaren Situation schon bei uns selbst als tröstlich erwiesen hat.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Ermuntern und Ermahnen. Auch dafür gibt es trotz biblischer Richtlinien keine fertigen „Rezepte", sondern jeder Einzelfall, insbesondere die Veranlagung und die Belastungsfähigkeit des Betreffenden, bedürfen einer gesonderten Beurteilung, für die Güte und Erkenntnis benötigt werden. Allerdings sind uns hierbei einige Rahmenbedingungen gegeben, die in jedem Fall beachtet werden müssen:

Der Ermahnende soll diesen Dienst aus einer aufrichtigen Gesinnung ohne Parteilichkeit üben und dabei im Auge behalten, dass beim Ermahnen stets ein Unterton von Trösten und Ermuntern mitschwingen muss. Er darf sich deshalb weder hochfahrend noch herablassend verhalten, sondern soll als Bruder „auf Augenhöhe" dienen *„in der Langmut und Milde Christi"*. Ermahnen und Ermahnung ertragen darf auch nicht durchgängig nur den gleichen Personengruppen zugeordnet sein, sondern soll jedenfalls dem Grundsatz nach „auf Gegenseitigkeit" geübt werden, wenn auch sicher nicht im Sinne von „Retourkutschen".

Ist Zurechtweisung nötig, so muss sich der Zurechtweisende stets vergegenwärtigen, dass *zurechtweisen* eigentlich „ans Herz legen" bedeutet und deshalb nicht aus der Distanz – als „Abkanzelung" –, sondern, wenn

auch u. U. sehr deutlich, so doch stets brüderlich zu erfolgen hat. Selbst in den Fällen, wo – wie bei einem Sektierer – schließlich *Ab*-Weisung geboten ist, darf dies nicht ohne ein vorangehendes Bemühen um *Zurecht*-Weisung geschehen.

Wie die Apostel brauchen auch heute Diener des Herrn, seien sie Lehrer, Hirten oder Evangelisten, Trost, Ermunterung – oder wohl auch einmal Ermahnung. Dies darf nicht mit einer dem Stand eines Dieners unangemessenen Personenverehrung verwechselt werden. Aber wenn ein Diener ständig ins Leere hinein dienen muss, ohne irgendwelche Resonanz, oder wenn er gar nur Ablehnung erfährt, lässt ihn das auf die Dauer mutlos und müde werden. Sicher kann Gott selbst ihn aufmuntern, aber er will dies in der Regel nicht unmittelbar tun, sondern will sich dazu solcher Menschen bedienen, die zwar letztlich von ihm, aber doch mittels des Dienstes des betreffenden Dieners ermuntert worden sind. Dieser wird die empfangene Ermunterung dann sicher gern als Dank an Gott weitergeben, weil der ihm den betreffenden Dienst ja anvertraut und ihn dazu befähigt hat.

Der Dienst zu trösten, ermuntern, ermahnen oder zurechtzuweisen ist *eine* Sache; die Bereitschaft, Tröstung, Ermunterung, Ermahnung oder Zurechtweisung anzunehmen und zu *„ertragen"* (vgl. Hebr 13,21), eine andere. Denn auch eine solche Bereitschaft erfordert Einübung in der Gesinnung Jesu Christi. Ist der Betroffene, insbesondere wenn es sich um Ermahnung oder Zurechtweisung handelt, nicht bereitwillig, eine solche anzunehmen, so findet er sicher einen Grund zu ihrer Ablehnung; er wird darauf bestehen, dass der Ermahnende sein Verhalten missverstanden und falsch beurteilt hat. Statt dass die Ermahnung oder Zurechtweisung den geistlichen Zusammenhalt festigt, bewirkt sie Entfremdung oder sogar Unfrieden.

Es gibt aber ein sicheres Mittel, solche Fehlentwicklungen zu vermeiden, wenn nämlich der Betroffene den Herrn *selbst* fragt, was er ihm durch den brüderlichen Dienst, ganz gleich, ob dieser in der Sache gerecht oder ungerecht ist, zu verstehen geben will. Denn der Herr verfolgt damit auf jeden Fall eine gute Absicht. In seiner „Lehrstunde" will der Herr den Ermahnten oder Zurechtgewiesenen letztlich zu ihm selbst rufen, will ihn weisen, wie er in seiner Nachfolge fortschreiten kann – in der Gesinnung dessen, der sanftmütig und von Herzen demütig ist (Mt 11,29).

Anhang:
Nur vereinzelt gebrauchte griechische Wörter für Trösten, Ermuntern, Ermahnen, Zurechtweisen

elegmos: Zurechtweisung, Überführung (2Tim 3,16)
elegxis: Überführung, Zurechtweisung (2Petr 2,16)
elegcho: strafen, überführen, zurechtweisen (2Tim 4,2; Tit 1,13; 2,15)
epanorthosis: Besserung, Wiederherstellung, Zurechtweisung (2Tim 3,16)
epitimao: nachdrücklich ermahnen, (ernstlich) zurechtweisen, schelten, tadeln, strafen (2Tim 4,2)
paramytheomai: trösten, ermuntern, ermahnen, zureden (Joh 11,19.31; 1Thess 2,12; 5,14)
paramythia: Zuspruch, Trost (Röm 14,3; 1Kor 14,3; Phil 2,1)
parägoria: Trost (Kol 4,11)
protrepomai: ermahnen, ermuntern, bitten (Apg 18,27)

Hanswalter Giesekus

Stark, aber charakterschwach

Welcher Mann zerriss einen angreifenden Löwen mit bloßen Händen? Wer tötete im Krieg 1000 Feinde mit einer Hand und nur mit einem Eselskinnbacken als Waffe? Welcher Gewichtheber packte die Türen und Pfosten eines alten Stadttores, die mindestens 500 kg wogen, und nahm dann das ganze Ding auf seine Schultern und trug es ungefähr 60 km bergauf zum Gipfel? Welcher „Abbruchexperte" riss mit einem einzigen mächtigen Schlag seines Armes ein großes Haus nieder? – Hört sich an wie der neue Supermann. Aber es ist keines dieser Fantasiegeschöpfe aus dem Fernsehen oder aus dem Kino, sondern der wirkliche, lebendige Simson der Bibel.

Die Bibel hat einiges über Simson zu sagen. Vier ganze Kapitel (Ri 13–16) sind der Charakterstudie dieses starken Mannes gewidmet. Jeder erinnert sich, was die Bibel über Simsons Kräfte sagt, aber der biblische Bericht erzählt uns noch eine Menge mehr über diesen Führer des alten Israel. Die Geschichte Simsons ist eine Studie der Gegensätze. Auf der einen Seite sehen wir die gewaltigen Großtaten von Simsons körperlicher Kraft und auf der anderen Seite seine offensichtlichen geistlichen Mängel. Er war stark, aber (charakter)schwach! Gott hat diesen Bericht über Simson nicht in sein Wort eingefügt, damit wir in Ehrfurcht vor der Kraft des stärksten Mannes der Welt erstarren, sondern damit wir die Lektionen für wachsende Christen lernen, die uns hier gegeben werden. (Siehe Römer 15,4.)

Geschichtlicher Hintergrund

Simson lebte in Israel während der Zeit der Richter. Tatsächlich war er der letzte Richter Israels vor Samuel. Kurz nach seinem Tod salbte Samuel Saul zum ersten König von Israel.

Die Zeit der Richter war in der Geschichte Israels sicher keine Zeit geistlichen Wachstums. Seit den Tagen Moses und Josuas ging es mit dem Volk bergab. Der Grund für diese Abwärtsspirale war Ungehorsam gegenüber dem Wort des HERRN. Die Zeit der Richter war von einer „Tu-was-du-willst"-

Bibel im Alltag

Einstellung gekennzeichnet. Ri 17,6 und 21,25 stellen fest, dass *„jeder tat, was recht war in seinen Augen“*. Wegen ihrer Sünden erlaubte Gott den Feinden Israels, ins Land einzufallen und sein Volk zu unterdrücken und zu schlagen. Immer wieder schrie Israel während dieser dunklen Tage zu dem HERRN um Hilfe. Dann erweckte Gott gnädigerweise einen Richter, um sie zu retten. Aber bald nachdem sie befreit waren, wandten sie dem HERRN wieder den Rücken zu und stürzten erneut in Götzendienst und Unmoral ab.

Vor diesem Hintergrund erschien Simson auf der Bildfläche. Es war während einer Zeit der Unterdrückung durch die Philister. Gleich von Beginn an schien für Simson alles gut zu laufen. Wenn es jemals einen Kandidaten gegeben hat, der „höchstwahrscheinlich erfolgreich“ ist, dann war es der junge Simson.

In Kapitel 13 erfahren wir, dass Simson aus einem guten, soliden Elternhaus stammte. Er hatte fromme Eltern, die Gott vertrauten und anbeteten. Darüber hinaus war Simson von Gott selbst dazu bestimmt, Israel aus den Händen der Philister zu befreien (13,5). Der Sieg war schon sicher. Was wollte man mehr?

Und dann war da natürlich noch Simsons Körperbau. Gott segnete ihn nicht nur mit großer körperlicher Kraft, sondern er gab ihm offenbar auch ein gutes Aussehen. (Ein hässlicher Simson hätte einfach nicht den „Erfolg“ haben können, den Simson bei den philistäischen Frauen hatte!) Überdies lesen wir, dass Gott den jungen Simson segnete und der Geist des HERRN in seinem Leben am Werk war (13,24–25). Was für eine gute Grundlage, um darauf aufzubauen! Was für ein Potenzial!

Wie traurig ist es, im Licht eines solchen Anfangs die Schriftstelle über Simsons tragisches Ende zu lesen (16,21) – ausgestochene Augen, in Ketten gebunden, angeschirrt wie ein Ochse, eingekerkert von den Philistern. Statt Israel von den Philistern zu befreien, musste Simson sich selbst vom Feind befreien. Wer hätte gedacht, dass Simson dies jemals passieren könnte – dem Teenager, dem alles glückte? Was war falsch gelaufen?

Nicht dein Wille, sondern mein Wille geschehe!

Es braucht nicht viel Einsicht, um den Schlüssel zu Simsons Fall zu entdecken. Er lässt sich in den Kapiteln 14–16 immer wieder finden. Simson hatte keine Selbstbeherrschung. Er konnte seine Leidenschaften nicht zügeln. Er war willensschwach und eigenwillig. Was er wollte, das wollte er sofort. „Nicht dein Wille, sondern mein Wille geschehe“ war Simsons Leitspruch.

Betrachten wir z. B. Simsons zügellose Leidenschaft in Kapitel 14,1–4. Er sah eine schöne heidnische Philisterin und wollte sie haben. Seine selbstsüchtige Antwort auf den frommen Rat seiner Eltern war: *„Diese nimm mir, denn sie ist in meinen Augen die richtige!“* Entscheidungen, die aufgrund von Aussehen und Vergnügen gefällt werden, sind gewöhnlich Zeichen geringer Selbstbeherrschung. Wie fällst du deine Entscheidungen?

Oder betrachten wir Simsons Schwäche für Delila in Kapitel 16. Wegen seiner selbstsüchtigen „Liebe“ zu dieser gottlosen Philisterin offenbarte er ihr nicht nur das Geheimnis seiner Kraft, sondern er verkaufte ihr auch seine Seele – *„er vertraute ihr sein ganzes Herz an“* (16,17). Das fast unglaubliche Ausmaß seiner Cha-

rakterschwäche wird offenbar, wenn man erkennt, dass er drei klare Warnungen darüber hatte, was passieren würde (16,8–14). Wie blind Simson doch sein konnte – besonders als Delila ihm offen erzählte, warum sie sein Geheimnis wissen wollte: *„Vertrau mir doch an, wodurch deine Kraft so groß ist und womit man dich binden muss, um dich zu bezwingen“* (16,6).

Wie wichtig ist es für einen wachsenden Christen, sich nicht in einen Ungläubigen zu verlieben! Liebe kann gelegentlich so blind machen, dass man Dinge tut, die man niemals für möglich gehalten hätte – gegen alle Logik und gesunden Menschenverstand. In welche Klemme kann man geraten, wenn man sich in eine „Delila“ verliebt! Kein Wunder, dass Gottes Wort sagt, dass die Heirat eines/r Gläubigen mit einer/m Ungläubigen falsch ist (2Kor 6,14).

Mangel an Selbstbeherrschung

Schritt für Schritt ließ Simson seinen Mangel an Selbstbeherrschung die Oberhand gewinnen. Als junger Mann hatte er das Nasiräer-Gelübde abgelegt, aber wegen seines undisziplinierten und selbstsüchtigen Lebens brach er nacheinander alle Regeln.

Es gab verschiedene Regeln, die ein Nasiräer einhalten musste – kein Trinken von Wein oder starken Getränken; kein Essen irgendeines Produkts vom Weinstock; kein Schneiden der Haare; kein Berühren von toten Körpern; keine Verbindung mit irgendetwas, das seine Absonderung für den HERRN beeinträchtigen würde (4Mo 6).

Verfolgt man nun Simsons Leben, so wird man sehen, wie er jede dieser Regeln brach. Die Weinberge von Timna (14,5) im Philisterland waren der letzte Ort, an dem Simson sein sollte – ganz zu schweigen davon, eine Philisterin zu heiraten, was gegen Gottes Anordnung für jeden Hebräer war (5Mo 7,1–6). Dann verunreinigte er sich, indem er den Kadaver eines toten Löwen berührte (14,8.9). Anstatt die nötigen Schritte für die Reinigung zu unternehmen, nahm er die Übertretung auf die leichte Schulter, indem er diese Geschichte ausgerechnet zum

Bibel im Alltag

Teil eines Rätsels machte (14,14)! Und wo präsentierte er sein Rätsel? Auf einem Fest für die Philister, wo starke Getränke sicher zum Brauch gehörten (14,10). Zu Beginn von Kapitel 16 sehen wir Simson nicht nur eine Philisterin, sondern sogar eine Prostituierte der Philister lieben. Ungezügelte Leidenschaft hatte den Vorrang vor den Nasiräer-Gelübden. Und zuletzt waren da Delila und das Rasiermesser der Philister! Simson, wie konntest du?

Aber was ist mit Simsons großen Heldentaten, die er aufgrund seiner Körperkraft gegen die Philister vollbrachte? Selbst hier sehen wir Simson seine gottgegebene übernatürliche Kraft für seine eigenen Ziele gebrauchen. Verfolgt man den Bericht über Simsons mächtige Zurschaustellungen seiner Kräfte, wird man herausfinden, dass seine Motive im Grunde immer selbstsüchtig und nicht zur Ehre Gottes oder zur Befreiung Israels waren. Sogar zum Schluss, als der HERR seine letzte Bitte erfüllte (16,28–30), bemerken wir, dass auf Simsons Seite von Buße nicht die Rede ist. Da gibt es nur eine etwas selbstsüchtige Bitte – *„dass ich Rache nehmen kann an den Philistern wegen meiner beiden Augen“*.

Was ist mit uns?

In alledem steckt eine gewaltige Lektion für wachsende Christen. Auch wir haben eine Menge gottgegebenes Potenzial, aber aufgrund mangelnder Selbstbeherrschung „blasen“ wir es vielleicht gerne „auf“. Wie Simson mögen wir einen soliden Hintergrund haben, wo uns die Gebote und Prinzipien des Wortes Gottes gelehrt wurden. Aber wie Simson wenden wir vielleicht den klaren Lehren aus Gottes Wort den Rücken zu, weil wir tun wollen, was uns gefällt, und wir unseren eigenen Weg gehen wollen. Wie Simson mögen wir auf körperlichem Gebiet gut ausgestattet sein – gutes Aussehen, Talent usw. Aber wie Simson benutzen wir vielleicht unser gottgegebenes Aussehen und unsere Talente, um uns selbstsüchtigen Vergnügungen und Leidenschaften hinzugeben. Sogar unsere geistlichen Gaben können wegen selbstsüchtiger Interessen und Ziele falsch gebraucht und missbraucht werden.

Ohne Selbstbeherrschung wird ein wachsender Christ mit großer potenzieller Stärke ebenso (charakter)schwach sein wie Simson. Im christlichen Leben ist Herrschaft über selbstsüchtige Wünsche und Triebe äußerst wichtig und notwendig. 2Petr 1,5–7 befiehlt uns, allen Eifer aufzuwenden, um unserem Glauben Selbstbeherrschung hinzuzufügen. Gal 5,16–23 versichert uns, dass wir mehr Selbstbeherrschung haben können und dass sie denen gegeben wird, die Gottes Dinge zu ihrem ersten Anliegen machen. Brauchst du mehr Selbstbeherrschung? Was sind deine Prioritäten?

Trotz Simsons fehlender Selbstkontrolle wirkte Gott dennoch mit und durch ihn (14,4.19; 15,14). Und Hebr 11,32 versichert uns, dass Simson Glauben hatte. All dies sollte eine Ermutigung für uns sein, die wir so oft – wie Simson – selbstsüchtig handeln. Gott kann durch uns immer noch seine Ziele erreichen. Aber wie viel herrlicher ist es, sich seiner Herrschaft zu überlassen und unser volles Potenzial zu erkennen!

David R. Reid

(mit freundlicher Genehmigung von www.soundwords.de)

Bibel im Alltag

Der fruchtbare Christ

Eine Studie über die Metapher vom Weinstock (Joh 15,1–17)

„Den Sonntagsschulausflug in diesem Jahr zu leiten“, sagte Frau Peters erschöpft, „war so, als wollte man versuchen, einen Sack Flöhe zu hüten!“ Ob sie das nun auf die Kinder oder auf ihre Mitarbeiter bezog – ich bin sicher, sie meinte nicht, dass diese blutsaugende Insekten waren! Metaphern (sprachliche Bilder) sind nützlich, weil sie eine Realität anschaulich und einprägsam beschreiben. Doch müssen wir sehr sorgfältig sein, damit wir diese sprachlichen Bilder richtig verstehen und nicht überinterpretieren. Wenn der Herr Jesus lehrte, benutzte er viele Metaphern.

In Joh 15 benutzt Jesus das Bild eines Weinstocks und seiner Reben (Zweige): *„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt er, dass sie mehr Frucht bringt“* (Joh 15,1.2).

Die Leute, die Jesus zuhörten, waren es wohl gewohnt, Weinberge, Weinstöcke und Trauben zu sehen – und wahrscheinlich vertraut damit, wenn sie hörten, dass diese auf bildliche Weise gebraucht wurden. Einige ihrer alten Propheten hatten Israel mit einem Weinberg oder einem Weinstock verglichen und sie gelehrt, dass der Herr gute Trauben haben wollte – wie Gerechtigkeit und eine gerechte Lebensweise (Jes 5,1–7; Hos 10,1). Einige Hörer konnten sich wohl daran erinnern, dass sie in ihrer Syna-

goge das Gleichnis gehört hatten, in dem ein Weinstock mit einigen Bäumen (Ri 9,8–15) redete. Im Alten Testament sind Weinstöcke und Feigenbäume üblicherweise Bilder von Segen, Glück und Wohlstand.

Die Auslegung des Bildes

Als der Herr Jesus lehrte, gab er dem Weinstock eine neue Bedeutung: *„**Ich** bin der wahre Weinstock."* Welche Belehrungen wollte er uns dadurch mitteilen? Eines ist in dieser Metapher sehr deutlich: dass der Weinstock viel Frucht bringen soll! Aber was stellt diese Frucht dar? Wie wird der Weinstock beschnitten? Was passiert mit einem unfruchtbaren Menschen? Manche benutzen diese Metapher, um zu zeigen, dass ein Christ seine Errettung verlieren könne, wenn er keine Frucht trägt. Hat Jesus das gelehrt?

Bevor wir uns der Versuchung hingeben, dieser Metapher unsere eigenen Ansichten überzustülpen, ist es weise, darauf zu achten, wie Jesus selbst einige ihrer Elemente interpretiert. Er sagt: *„Ich bin der Weinstock"* (Joh 15,1.5). Es wird uns auch gesagt, dass Gott der Vater der Weingärtner ist: *„Mein Vater ist der Weingärtner"* (Joh 15,1). Weiter wird uns indirekt gesagt, dass eines der *Werkzeuge*, die er benutzt, um die Reben zu reinigen, das Wort Gottes ist: *„Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe"* (Joh 15,3). Schließlich wird uns gesagt, dass die *Reben* diejenigen waren, die ihm zuhörten: *„Ihr seid die Reben"* (Joh 15,5).

Bezieht sich das „ihr" nur auf seine Jünger? auf alle echten Gläubigen? auf eine Mischung aus Gläubigen und Ungläubigen? Das wird uns nicht gesagt. Die Metapher enthält auch noch andere Details, die nicht erklärt werden: Was bedeutet „wegnehmen"? Was stellen „Frucht" und „Feuer" dar? Die mögliche Bedeutung solcher unbekannten Dinge muss so bestimmt werden, dass ihre Anwendung mit anderen klaren Aussagen der Heiligen Schrift übereinstimmt.

Was sucht der Vater?

Was der Vater sucht, ist Frucht. Sie stellt das dar, was Gott durch mich hervorbringen möchte. Im Wesentlichen gibt es drei Gebiete, auf denen Gott in deinem und meinem Leben Fruchtbarkeit erwartet: Ein christlicher Charakter, Anbetung und Lob, Dienst oder gute Werke.

Bibel im Alltag

1. Christlicher Charakter. Der Herr wünscht zu sehen, dass sich der Charakter des Christus in uns formt, dass wir *„dem Bild seines Sohnes gleichförmig"* werden (Röm 8,29). Das bedeutet, dass der Vater in uns wahre Demut und glückliche Unterordnung unter seinen Willen sehen möchte, echte Liebe und Interesse an anderen, ebenso wie Geduld, Flexibilität, Heiligkeit in Gedanken und Taten und Selbstbeherrschung. Was für eine Herausforderung! Wird unser Charakter mehr wie der von Jesus? Der Apostel Paulus bezeichnet diese Dinge als *„die Frucht des Geistes"* (Gal 5,22.23). Wenn der Geist Gottes nicht frei ist, sich in unserem Inneren zu bewegen, können wir diese Charakterfrüchte nicht hervorbringen. Außerdem wird es unmöglich, die beiden anderen Arten von Frucht zu bringen, wenn unser christlicher Charakter nicht wächst.

2. Anbetung und Lob. Durch Anbetung und Lob danken wir Gott dafür, wer er ist und was er getan hat, tut und tun wird. Manche nennen dies die höchste Art der Frucht, die wir Menschen hervorbringen können: *„Die wahren Anbeter werden den Vater in Geist und Wahrheit anbeten, denn der Vater sucht solche als seine Anbeter"* (Joh 4,23). *„Durch Jesus nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen"* (Hebr 13,15). Bist du ein dankbarer Christ? Betest du deinen Herrn regelmäßig an und lobst ihn?

3. Dienst oder gute Werke. In Bezug auf Dienste und gute Werke ermahnt Paulus uns: *„Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden! Denn zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. Lasst uns nun, wie wir Gelegenheit haben, allen gegenüber das Gute wirken"* (Gal 6,9.10). Für die Kolosser betete er, dass sie *„fruchtbringend in jedem guten Werk"* würden (Kol 1,10). Eine noch stärkere Aussage machte er im Epheserbrief: *„Denn wir sind Gottes Werk, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen"* (2,10). Wir sind erlöst worden, um ihm zu dienen. Unser Gott bereitet jetzt gute Werke vor, die wir tun sollen. Suchen wir sie? Engagieren wir uns gern darin?

Einmal gerettet, immer gerettet

Jetzt wollen wir damit beginnen, die Bedeutung der folgenden beiden Aussagen zu erforschen: *„Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg"*, und *„Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer"* (Joh 15,2.6).

Bevor wir überhaupt weitergehen, müssen wir uns darüber klar sein, dass die Schrift lehrt, dass ein wahrer Gläubiger seine Errettung nicht verlieren kann. Deswegen sind wir nicht frei, die unerklärten Elemente in dieser Metapher so auszulegen, dass sie nahelegen, ein wahrer Christ könne vielleicht in den „Feuersee" geworfen werden. Dadurch würde diese Metapher Jesu in eine Richtung gedrängt, die seiner klaren Lehre widerspricht: *„Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit"* (Joh 10,28). Jesus versprach ewige Sicherheit, als er sagte: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen"* (Joh 5,24). Diese Verheißungen hängen nicht von

unserem Verhalten ab. Es ist Christus, der rettet, und Christus, der festhält: *„Daher kann er die auch völlig erretten, die durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um sich für sie zu verwenden“* (Hebr 7,25). Christus wird immer für uns Fürsprache einlegen. Kann irgendetwas uns sicherer machen?

Genießt du diese Sicherheit? Lerne einige dieser Versprechen auswendig und glaube sie wirklich. Der Friede kommt dann, wenn wir den Worten Gottes vertrauen und nicht unseren eigenen Gefühlen. Erinnere dich immer daran, dass das Erlösungswerk, die Verheißungen und die Fürsprache des Christus die Angelegenheit regeln. Einmal gerettet, immer gerettet. Wenn du wiedergeboren bist, wirst du für immer ein Kind Gottes bleiben.

Die Reben und das Feuer

Wenn die Reben wahre Gläubige darstellen, kann das Feuer nicht die Hölle oder die ewige Verdammnis bedeuten. Da die Textstelle die Bedeutung von „ihr“ und „Feuer“ nicht erklärt, sollten wir vermeiden, allzu dogmatisch zu sein, wenn wir versuchen, diese Elemente zu verstehen und anzuwenden. Wir wollen zwei mögliche Deutungen berücksichtigen. Jede Deutung hat eine herausfordernde Anwendung, die im Einklang mit der Schrift ist:

1. **Die Reben sind solche, die sich Christen nennen.** Einige Bibelausleger meinen, dass die Reben das christliche Bekenntnis darstellen könnten, d. h. all jene, die unter das große Dach des „Christentums“ kommen. Aber nur wahre Christen können Frucht bringen. Nach der Metapher wird der Tag kommen, an dem der Vater jene Zweige, die nur vorgeben, wahre Christen zu sein, „abschneiden“ wird. Es ist eine unleugbare Tatsache: Wenn wir keine echte Beziehung zu Jesus Christus haben, können wir keine Frucht tragen, die Gott gefällt. Die religiösen, die scheinbaren, die traditionellen, die angeblichen Christen sind daher jene, die ins Feuer geworfen und verbrannt werden. Oder mit den Worten von Judas: Solche werden *„die Strafe des ewigen Feuers erleiden“* (Jud 7). In dieser Interpretation würde das „Feuer“ die Hölle darstellen.

Bist du ein traditioneller oder ein Namenschrist? Vielleicht gehst du zur Kirche. Du bist vielleicht getauft und kennst deine Bibel ziemlich gut. Aber wenn du nicht wiedergeboren bist, wird der Tag kommen, an dem der Vater dich abschneiden wird: *„Wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“* (Offb 20,14). Wünschst du dir eine echte Beziehung zu Jesus Christus? Er liebt dich tief und wünscht sich sehr eine solche Beziehung zu dir: *„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“* (Joh 6,37). Hör auf, religiöse Gefühle zu erleben. Tu ernsthaft Buße und gib dein Leben heute Jesus.

2. **Die Zweige sind wiedergeborene Christen.** Eine zweite Art, diese Metapher zu betrachten, ist es, die Zweige nur als wahre Christen anzusehen. Diejenigen, die diese Deutung bevorzugen, weisen darauf hin, dass ein Ungläubiger niemals Teil des wahren Weinstocks sein kann. Wie kann ein Ungläubiger mit Christus verbunden sein und von ihm ernährt werden? Sie weisen auch darauf hin, dass „Feuer“ in der Schrift nicht immer die Hölle bedeutet. Zum Beispiel wird Feuer manchmal als läuterndes und reinigendes Mittel benutzt, an anderen Stellen ist es ein Werkzeug oder ein Symbol des Gerichts.

Bibel im Alltag

Der Vater sucht nach Frucht im Leben jedes Christen. Es gibt allerdings wahre Christen, die nicht so leben, dass sie Gott gefallen, die nicht versuchen, Frucht für ihn zu tragen. Einige wahre Christen erreichen ein so niedriges Niveau, dass es keinen sichtbaren Unterschied zwischen ihnen und den Nichtchristen gibt, und manchmal ist ihr Verhalten vielleicht noch schlechter! Diese sind die Reben, die keine Frucht tragen. In diesem Fall würde das „Feuer" Gottes Gericht darstellen.

Im Neuen Testament finden wir ein paar sehr ernste Fälle. In einem ermahnt der Apostel Paulus die Christen, eine solche Person *„aus eurer Mitte zu entfernen"* und sie *„dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn"* (1Kor 5,2.5). Wir lesen auch von einer Situation, in der der Herr mit dem Verhalten einiger wahrer Christen so unzufrieden war, dass sie von diesem Leben abgeschnitten wurden, bevor sie noch mehr Schaden anrichten konnten (1Kor 11,30).

Der Lebensstil, den wir als Christen entwickeln, ist wirklich wichtig. Der Herr achtet genau auf die Entscheidungen, die wir treffen. Wie sieht dein Lebensgebäude aus? *„Aber ein jeder sehe zu, wie er baut … das Werk eines jeden wird offenbar werden; denn der Tag wird es klar machen, weil er im Feuer offenbart wird. Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen. Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer"* (1Kor 3,10–15).

Frucht bringen, die dem Vater Freude macht

„Wie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir" (Joh 15,4). Was unser Herr hier aussagen will, ist sehr klar: Wir können einen wahren christlichen Charakter nicht durch unsere eigenen Anstrengungen erzeugen. Wir müssen immer wieder etwas von der Kraft erhalten, die Christus selbst uns gibt. *„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun"* (Joh 15,5).

In meinen Teenagerjahren gefiel mir dieser Vers nicht. Nach meinem Gefühl war das Wort „nichts" eine gewaltige Übertreibung. Einen Freund zum Glauben zu führen erfordert zweifellos Gottes Hilfe. „Aber sieh mal", dachte ich dann, „ich kann doch meine Hand ohne Gottes Hilfe bewegen!" Die Belehrung ist hier, dass wir getrennt von Christus nichts hervorbringen können, das dem Vater gefällt. Wenn ich nicht in Gemeinschaft mit Christus lebe, ist meine Anbetung leer und mein Lob scheinheilig. Wenn ich nicht mit Christus gehe, sind meine Dienste in der Gemeinde und meine persönlichen Opfer lediglich Handlungen aus meinem Fleisch. Gott der Vater wird davon nicht beeindruckt. Er findet keine Frucht in meinen Anstrengungen. Ich kann ein kreativer Sonntagsschullehrer sein, ich kann einen Doktortitel in biblischer Seelsorge haben, ich kann ein populärer Evangelist sein, ich kann ein weitgereister Bibellehrer sein – wir können massenhaft Frucht produzieren, die unseren Mitgläubigen gefällt –, aber wenn wir dem Vater gefallen wollen, *müssen* wir in Gemeinschaft mit Christus arbeiten. *„Die Rebe kann von sich selbst keine Frucht bringen … getrennt von mir könnt ihr*

nichts tun" (Joh 15,4.5).

Frucht, mehr Frucht, viel Frucht

Manchmal fühlen wir uns zufrieden mit der Frucht, die wir zu bringen glauben. Wir vergleichen uns mit Leuten um uns herum und fühlen uns ganz gut dabei: „Ich arbeite härter für den Herrn als Johannes." „Ich bin geduldiger als Sabine." „Meine finanziellen Beiträge sind höher als die von Michael." Der Vater sieht die Dinge anders. Er sieht nicht nur die Frucht, die wir bringen, sondern auch die Frucht, die wir bringen *könnten*. Als guter Gärtner ist es ihm ein Anliegen, an uns zu arbeiten, um *„mehr Frucht"* zu erzeugen, *„viel Frucht"* und eine Art von Frucht, *„die bleibt"* (Joh 15,2.5.16). Unser himmlischer Vater ist nicht an Bequemlichkeit und am augenblicklichen Zustand interessiert. Sein Ziel ist, dass jeder Zweig sein volles Potenzial erreicht.

Was tut der Vater mit einem fruchtbaren Christen? *„Jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt [oder beschneidet] er, dass sie mehr Frucht bringe"* (Joh 15,2). Eine Rebe kann gute Frucht bringen und gleichzeitig einige unnötige Nebentriebe haben. Diese beschränken die Größe der vorhandenen Früchte und nehmen die Möglichkeit, mehr Frucht zu tragen. Einige dieser besonders kleinen Zweige und Blätter können sündig sein – wie übles Gerede, Pornografie oder Wetten. Andere Auswüchse absorbieren einfach unsere Zeit, Energien, Finanzen und Kreativität – wie suchtartiger Umgang mit Zeitungen, Computer oder Fernsehen; genauso wie wenn man durch Sport, Studium, Beruf oder Hobby auf ungesunde Weise vereinnahmt werden kann. Der Apostel bezeichnete diese zwei Kategorien als *„Sünde"* und *„Bürde"* [= Last] (Hebr 12,1). Beide stören unser Potenzial für Gott. Unser liebevoller Vater weiß, was er in dir und mir hervorbringen könnte – wenn wir nur ein wenig konzentrierter wären, weniger abgelenkt, ausgewogener. Deswegen arbeitet er daran, jeden fruchtbaren Christen zu beschneiden.

Der notwendige Prozess des Beschneidens

Wie „beschneidet" und reinigt der Vater den Christen? Üblicherweise durch sein Wort: Wenn wir es lesen, studieren, hören und darüber nachdenken, werden uns die ablenkenden und unnötigen Auswüchse bewusst. Der Heilige Geist in uns drängt uns, darüber nachzudenken, wie wir unsere Zeit und unsere Mittel benutzen. Um mehr

Frucht zu erzeugen, müssen wir vielleicht aufhören, etwas Gutes zu tun, und mehr Energie in etwas Besseres investieren. Wenn wir uns entscheiden, solchen Aufforderungen zu gehorchen und uns nach dem Wort zu richten, werden unnötige Auswüchse beseitigt (Joh 15,3.14).

Der Prozess des Beschneidens hat seine eigenen Gefahren. Es ist eine Tatsache, dass der Herr entscheiden könnte, in *deinem* Leben etwas wegzuschneiden, das im Leben eines *anderen* Gläubigen ganz akzeptabel sein kann. Wenn wir dies vergessen, werden wir eine besondere persönliche Führung in allgemeine Prinzipien umwandeln und damit in die Reihen der gesetzlichen Religiösen eintreten. Der „Vater ist der Gärtner". Er kennt das Potenzial jedes Zweiges. Er weiß, was mehr Frucht behindert. Er wird das Beschneiden vornehmen.

Erlaubst du dem Gärtner, dich zu beschneiden? Hast du bemerkt, dass einige beschnittene Zweige mit der Zeit reifer werden? Gegründet auf das Wort, hat der Vater eine Anzahl von beschneidenden Verfahren. Er kann einen schwierigen Christen oder Verwandte benutzen, um uns zu lehren, liebevoller und geduldiger zu sein. Er kann eine Krankheit benutzen, um uns näher zu sich zu ziehen oder einfach unsere Neigung zu „beschneiden", stolz zu sein oder uns unabhängig zu fühlen. Er kann eine finanzielle Krise benutzen, um unsere materialistischen Neigungen zu „beschneiden", oder uns so schwach werden lassen, dass wir uns weniger auf unsere eigene Kraft oder Hilfsmittel verlassen und mehr auf seine. Wie schmerzhaft der Prozess der Beschneidung auch sein mag, wir sollten niemals daran zweifeln, dass *„denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen"* (Röm 8,28). Er erlaubt nur den Schmerz, den er auch gebrauchen kann.

Schluss

In der Metapher vom Weinstock und den Reben lehrt der Herr Jesus nicht, dass sich ein echter Christ eines Tages in der Hölle brennend wiederfinden könnte. Sobald der Herr uns errettet hat, werden wir für alle Ewigkeit gerettet bleiben. Unser Seelenheil ruht sicher auf dem Werk Christi, auf seinen Verheißungen, und seiner ewigen Fürsprache – und hängt nicht von unseren Anstrengungen oder unserem Verhalten ab.

Da nun unsere Zukunft sicher ist, werden wir jetzt aufgerufen, hier auf der Erde Frucht zu bringen: *„Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht tragt und eure Frucht bleibe"* (Joh 15,16). Das Leben ist zu kurz und zu kostbar, um es damit zu verbringen, nur Zweige und Blätter zu produzieren!

Ein Leben in Gemeinschaft mit Christus ist unentbehrlich, um die Frucht zu bringen, die der Vater von uns erwartet: einen wachsenden christlichen Charakter, wahre Anbetung und dankbares Lob, gute Werke und ein aufopfernder Dienst. Weil er die Art von Frucht kennt, die du und ich bringen können, arbeitet unser liebevoller Vater daran, alles von uns zu entfernen, das uns hindert oder ablenkt. Hat der Vater in den letzten paar Wochen versucht, etwas in deinem Leben zu beschneiden? Ist deine Antwort auf seine Forderungen radikal genug? Ob wir „Frucht bringen", „mehr Frucht" oder „viel Frucht", hängt von unserer Antwort ab.

Philip Nunn

(Übersetzung: Frank Schönbach)

Über Geld spricht man nicht – oder doch?

Über Geld spricht man nicht, heißt es im Volksmund. Auch unter Christen hat sich diese Anweisung verbreitet. Geld haben, ja – darüber reden, lieber nicht.

Jesus Christus kennt einen solchen Verhaltenskodex nicht. Im Gegenteil: Er redet oft über Geld und macht es zu einem der zentralen Themen seiner Lehre. Und das aus gutem Grund. Denn der Herr macht deutlich, dass ein Reicher nur schwer Gottes Reich erlangen kann (Mt 19,23). Das Geld bedroht die christlichen Grundfesten des Einzelnen, es steht konträr zur Glaubenswelt. „Warum denn?", mögen wir fragen. „Was ist denn an Geld so schlimm?" Wenn wir einen Blick darauf werfen, in welchem Kontext Jesus diese Aussage trifft, wird deren Logik deutlich.

Ein reicher Mann war zu Jesus gekommen und hatte gefragt, was er Gutes tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus antwortet schließlich, er solle seinen gesamten Besitz verkaufen und den Armen geben (Vers 21). Der Herr sieht in das Herz des Fragestellers und trifft genau den wunden Punkt: seinen großen Grundbesitz. Traurig zieht der Mann von dannen, nicht bereit, für den Glauben seinen Reichtum zu opfern. Und hier offenbart sich die Problematik, die Jesus immer wieder anspricht: der Widerstreit zwischen Geld bzw. Besitz und Glauben.

„Niemand kann zwei Herren dienen", sagt Christus an anderer Stelle (Mt 6,24) und meint damit wiederum eine Entscheidung zwischen Geld und Gott. Gott und dem Geld zu dienen, das erklärt Jesus zu einem heillosen Unterfangen. Denn im Geld konfiguriert sich alles, was Gott gerade nicht ist. *„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört"*, befiehlt Jesus (Lk 20, 25). Geld ist etwas, das zur Welt gehört. Wir Christen leben zwar in der Welt, sind aber doch nicht Teil von ihr. Wir sind in der Taufe mit Christus der Welt gestorben. Wenn wir jedoch dem Geld nachjagen, dann nur als Repräsentanten der Welt, nicht aber als Diener Gottes.

Oft legen wir die Stellen zum Geld nicht ganz wörtlich aus, glauben, hier sei gemeint, das Streben nach Besitz dürfe nicht zum einzigen Lebensinhalt werden. Aber ein Urlaub in der Karibik, ein schöner Diamantring oder ein Designerpullover wird doch wohl noch drin sein, oder? In unserer Wohlstandsgesellschaft – aller Meckerei über schlechte Zeiten zum Trotz leben wir zweifelsohne in einer solchen – legt der Herr mit diesen Aussagen den Finger in eine klaffende Wunde. Die Aussagen Jesu sollten uns eigentlich stutzen lassen, denn nichts erklärt er so sehr zum Hinderungsgrund des ewigen Lebens wie das Geld. Doch unser Leben ist so sehr vom Luxus geprägt, dass wir uns gar nicht bewusst machen, wie gefährlich er ist und wie sehr er uns von Gott trennt.

Oft muss ich schmunzeln, wenn ich die vielen Stuttgarter Schlachtschiffe vor christlichen Gemeinden sehe. Natürlich, wunderbar, so ein edles Gefährt, ein Männertraum in schwarzmetallic. Aber – und ich lehne mich nicht zu weit aus dem Fenster, wenn ich diese Aussage treffe – unser Herr hätte ein solches Auto nicht gefahren.

In den Gemeinden heißt ein Ziel immer wieder, Jesus ähnlicher werden zu wollen. Und dann setzen wir uns hinter das Steuer unseres Luxusgefährts und brausen gemütlich nach Hause.

„Ach nein, was hört sich das wieder radikal an", werden Sie vielleicht denken. Aber so ist Jesus: Bei ihm gibt es nur ganz oder gar nicht, halbe Sachen sind nicht sein Ding. Und Statussymbole schon gar nicht. Wenn wir Jesus ähnlicher werden wollen, dann müssen wir mit empfindlichen Veränderungen rechnen, dann müssen wir manchmal auf Dinge verzichten, die uns lieb und teuer sind.

Will Gott uns unser Leben verbittern? Im Gegenteil. Wir Menschen sind oft extrem gegenwartsorientiert. Wir denken, ein schönes Haus, ein PS-starkes Auto, noble Kleidung und schickes Essen könnten uns glücklich machen. Aber da liegen wir gänzlich falsch. Das alles macht das Herz nicht zufrieden. Für kurze Zeit vielleicht, für ein paar Augenblicke, bevor die Jagd weitergeht. Geld ist ein erbarmungsloser Chef, der keine Ruhe gibt und keine Ruhe lässt.

Der stärkste Motor versagt irgendwann, die schönste Kleidung wird unmodern und das viele Geld fressen Motten und Rost (Mt 6,20). Gottes Liebe jedoch rostet nie. Mit ihr als Fundament sind wir auf der sicheren Seite. Denn sie hält ein Leben lang. Und ewig darüber hinaus. Da können wir uns ganz sicher sein.

Benjamin Piel

In Kürze erscheint im Daniel-Verlag (Lychen):

Jochen Klein:

Christentum und Gesellschaft –
Wovon wird unser Denken beeinflusst?

Taschenbuch · 70 Seiten · EUR 1,90
ISBN 978-3-935955-09-6

Die Frage, ob Gott existiert, ist für den Menschen von entscheidender Bedeutung. Seit fast 2000 Jahren haben viele im Glauben an Jesus Christus eine Antwort darauf gefunden. Wie kam es zu diesem Glauben? Wie breitete er sich aus? Welche Auswirkungen hatte er auf die Gesellschaft? Welche Gegenbewegungen gab es im Laufe der Jahrhunderte? Wie beeinflussen sich Christentum und Gesellschaft heute? Welche Folgen hat das für unser Denken und Handeln? Um solche Fragen geht es in diesem Buch.

Eigentlich ist es fast unmöglich, dies alles auf 70 Seiten zufriedenstellend zu behandeln. Zu den einzelnen Teilthemen gibt es auch bereits viele umfangreiche, oft sehr anspruchsvoll geschriebene Spezialuntersuchungen. Eine knappe, gerade für jüngere Leser geeignete Überblicksdarstellung fehlte jedoch bisher auf dem Buchmarkt. Der Verfasser, Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte, möchte besonders diese jüngere Zielgruppe auf möglichst leicht verständliche Weise in die Thematik einführen. – Und er möchte den Weg zeigen, auf dem man Gott finden kann.

Die Rückseite

Das Scherflein der Witwe

Eine wohlhabende Dame wurde einmal um einen Beitrag zu einem Gemeindehausbau gebeten.

„Gerne“, erwiderte sie. „Aber Sie müssen mit dem Scherflein der Witwe zufrieden sein.“

„Das ist zu viel“, antwortete der Bittende.

„Sie haben mich wohl falsch verstanden“, sagte die Dame, „ich bat Sie, mit dem Scherflein der Witwe, also mit einer kleinen Gabe, zufrieden zu sein.“

„Ich bleibe dabei“, war die Antwort, „das ist wirklich mehr, als ich annehmen möchte; denn die Witwe, von der Sie sprechen, hat alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt, in den Gotteskasten gelegt.“

Die Frau errötete und gab eine namhafte Summe.

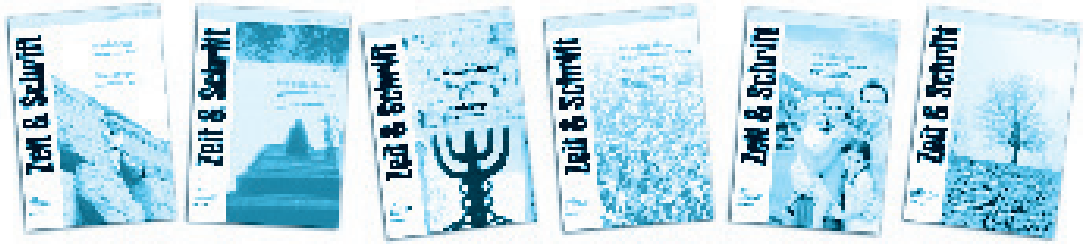
Heinz Schäfer

(aus: *Hört ein Gleichnis*)

2 Bestellmöglichkeiten

POST
Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.

ONLINE
E-Mail senden an:
mail@zs-online.de



Karte innen

VORANKÜNDIGUNG

Frühjahrskonferenz in Amerongen (NL)

(früher Dalfsen)

18.–20. Februar 2009
Conferentiecentrum Bethanië, Amerongen

Weitere Informationen:
http://voorjaar.bijbelstudieconferentie.nl

Karte außen

Ja, ich möchte *Zeit & Schrift* ab der nächsten Ausgabe erhalten.

☐ zunächst für 3 Ausgaben
☐ bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte Marke aufkleben

Antwort

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach